

## STUDIEN ZUR LANDWIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGSGEOGRAPHIE ÄTHIOPIENS

W. Stiehler

Mit 3 Karten

In derselben Breitenlage, in der sich südlich der Sahara der Übergang von der Wüste über die Dornsteppen und Savannen des Sahel und Sudan nach dem feuchten Äquatorialafrika abspielt und wo in enger Anlehnung an die vom Klima bestimmten Landschaftszonen auch die Kultur der nomadischen Hirten schrittweise unter Überlagerungen im Savannengürtel in die der reinen Nezerhackbauern übergeht, liegen im Osten Afrikas die Hochländer Äthiopiens. Sie sind die einzigen Gebiete des tropischen Afrika, in denen in voreuropäischer Zeit der Pflugbau neben dem Hackbau verbreitet war. Aber auch in den äthiopischen Hochländern besteht ein scharfer Gegensatz zwischen Nord und Süd, zwischen einer Getreidebau- und Pflugkultur orientalischer Prägung im Norden und einer Wald-Hackbaukultur feucht-tropischen Charakters im Südwesten. Auch in der Form der Siedlungen, sowohl der Wohnstätten als auch der Fluren, kommt dieser Unterschied zur Geltung, wobei in einer mittleren Zone des Übergangs sich nördliche und südliche Elemente durchdringen. Das Studium dieser Verhältnisse ist von großer kulturgeographischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung, handelt es sich doch um die Dynamik in der Berührungszone zweier großer Kulturreiche, des orientalischen und des nezerisch-afrikanischen, und zwar in der besonderen, einmaligen Ausprägung der in Äthiopien entwickelten Hochlandskulturen. Im folgenden wird versucht, die Verbreitung beider Wirtschaftsformen, ihrer Nutzpflanzen und Siedlungsformen in kurzer Form wiederzugeben und auf dem Hintergrunde ihrer historischen Entwicklung zu deuten<sup>1)</sup>.

## A. Begriffsbildungen

So fruchtbar die Auffassungen *Eduard Habns* über die Formen der Bodenwirtschaft<sup>1)</sup> für Betrachtungen allgemeiner Art gewesen sind, ihre Anwendung auf das Spezialgebiet Äthiopiens

zwang zu weitgehender Abwandlung seiner Begriffe, ihres Inhalts und zu einem weiteren Ausbau seiner beerifflichen Systematik.

Je nach Hauptgerät wird unter Anlehnung an *Friederici*<sup>2)</sup> und *Sapper*<sup>3)</sup> ein Pflanzstock- und Grabstockbau unterschieden. Beide zum „Stockbau“ zusammengefaßt, werden einem „Hackenbau“ gegenübergestellt. Alle drei zusammengefaßt sind der Hackbau im *Habnschen* Sinne, dem der Pflugbau gegenübersteht.

Wegen der engen Verknüpfung zwischen Wirtschaftsform und bestimmten Nutzpflanzen wird der Landbau in Getreidepflugbau, Getreidehackbau und Stauden-(Ensete-)Hackbau aufgliedert.

Unter Anlehnung an *Baumann*<sup>4)</sup> erscheint es zweckmäßig, den jahreszeitlichen Ablauf des Landbaus in seine periodisch wiederkehrenden Arbeitsgänge aufzugliedern und darin nicht nur die Arbeitsteilung zwischen Mensch und Tier und den Geschlechtern, sondern auch, wegen ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Siedlungsformen, den Anteil der Einzel-, Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit festzustellen.

Unter Weiterentwicklung *Leserscher*<sup>5)</sup> Gedankengänge empfiehlt es sich, nicht nur von Pflug- und Hackbau schlechthin zu sprechen, sondern jeden Arbeitsgang je nach Gerät und Arbeitstechnik als im Hack- oder Pflugprinzip durchgeführt zu kennzeichnen. Tierische Arbeitskräfte sind im Pflugprinzip am besten geeignet, aber auch das Hackprinzip schließt sie nicht aus (Unterstampfen der Saat, Ausdreschen der Ernte).

Hack- und Pflugprinzip können in wechselndem Anteil in den Arbeitsgängen des Landbaus nebeneinander angewandt werden. Reiner Pflugbau kommt in Äthiopien nicht vor. Es wird aber schon dann von Pflugbau und Pflugbaugesamt gesprochen, wenn bei dem überwiegenden Teil der bodenständigen bäuerlichen Bevölkerung bereits in einem bodenbearbeitenden Arbeitsgang das Pflugprinzip angewandt wird.

<sup>1)</sup> Das Studium dieser Verhältnisse hat der Verfasser seit dem Jahre 1932, ursprünglich angeregt durch Prof. *L. Waibel*, in vieljähriger Arbeit unter sorgfältiger Auswertung aller irgendwie erreichbaren Reisebeschreibungen und sonstiger Literatur betrieben. 1939 promovierte er damit an der Universität Bonn. Während der Kriegsjahre wurde die Arbeit weiter ausgebaut, vor allem auch mit dem durch die mehrjährige italienische Besetzung geförderten Beobachtungsmaterial. 1943 ging der vollständige, umfangreiche Text mit etwa 10 mehrfarbigen Karten in

Druck, im Rahmen des ersten Bandes eines geplanten großen Werkes „Äthiopische Forschungen“, in denen die äthiopischen Feldforschungen und Sammlungsbearbeitungen von *C. Troll*, *K. Wien*, *R. Schottenloher* und *E. Nowak* veröffentlicht werden sollten. Dieser Band ist in Stuttgart während des Druckes dem Luftkrieg zum Opfer gefallen. Der vorliegende Aufsatz enthält die wichtigsten Ergebnisse der unveröffentlichten Arbeit, unter Weglassung des umfangreichen literarischen Belegmaterials.

## B. Die Arbeitsformen des äthiopischen Landbaus

### 1. Verbreitung des Pflug- und Hackbaus

Der äthiopische Pflugbau beschränkt sich zum überwiegenden Teil auf die Hochländer\*. Nur selten schiebt er sich über den Hochlandfuß ins eigentliche Vorland hinaus. Einem zusammenhängenden Verbreitungsgebiet im Nordhabesch steht ein aufgelockertes im Süden gegenüber. Im geschlossenen Pflugbauggebiet fehlt der Pflug nur dort, wo die Steilheit des Geländes ein Pflügen verbietet. In der östlichen Fußregion von Nord- und Mittelhabesch ist der Pflugbau bis auf die nördliche Samhar verbreitet. Eine vorgeschobene Pflugbauinsel ist das Aussagebiet. Im Westen ist dagegen der Pflugbau mit Sicherheit nur im Kunama- und Barealande bis in den Raum von Kassala verbreitet. Das Pflugbauggebiet des Harrar-Arussi-Hochlandes nördlich des oberen Webi steht über Niederarussi nördlich des Zuaisees in Verbindung mit dem von Habesch. Eine vorgeschobene Pflugbauinsel ist das Hochland von Ellot. In Wagoscha ist das Pflugprinzip bereits bekannt. (Verwendung eines gezogenen Erdschabers). In Habesch schiebt sich das geschlossene Pflugbauggebiet über die Omoländer bis nach Gera, Lega und Dabusquellgebiet vor. Pflugbauinseln sind die Landschaften Konta, Dorse und Uba. Fast im gesamten übrigen Südäthiopien ist der Pflug zwar bekannt aber noch mehr oder minder Einzelercheinung.

Der äthiopische Hackbau beschränkt sich zum größten Teil auf das Vorland und die ins Hochland eingreifenden Tiefenzonen. Nur von Süden her reicht er im Omo- und Grabengebiet weit ins Hochland, etwa bis in den Raum Gurage Dendi, hinein.

Hack- und Pflugbau gehen innerhalb des Hochlandes fast überall in breiter Mischzone mit einem Nebeneinander von Hack- und Pflugbauern ineinander über. Nur zwischen Kaffa und Gera, Gurage und Schoa, Sidamo und Hocharussi scheinen schärfere Grenzen zu bestehen.

Fast überall ist der Pflugbau heute im Hoch- und Vorland im Vordringen. Wir müssen annehmen, daß diese junge Pflugbauausbreitung nur die augenblickliche Phase eines Jahrhunderte währenden Prozesses ist, durch den der äthiopische Pflugbau sich in Gebiete eines älteren Hackbaus ausbreitet hat. Die Frage ist: Handelt es sich hierbei um eine Umwandlung oder um eine Verdrängung der älteren Wirtschaftsform durch eine ursprungsfremde neuere?

Der spärliche Landbau der Vorlandzone wird meist als Stockbau betrieben, in den trockeneren Teilen (Samhar, Tokar, westliches Vorland von

Nord- und Mittelhabesch, Rudolf-See) als Pflanzstockbau. Eine Mischung zwischen Grabstock- und Hackenbau bzw. reinem Hackenbau zeigt das Gebiet am Nordostfuß des Hararhochlandes und an den Ufern der großen Ströme (Blauer Nil, Sobat, Dschuba, Webi Schebeli). Bei einem Teil dieser Gebiete müssen wir aber eine Umwandlung des ehemaligen Stockbaues zum Hackenbau in Rechnung stellen.

Der Hackbau ist im Grabengebiet eine Mischung zwischen Grabstock- und Hackenbau, westlich des Omo ein Hackenbau. Eine Hackbauausbreitung hat vermutlich nur am Westfuß von Nordhabesch durch Mekkapilger stattgefunden.

### 2. Bodenbearbeitungsgeräte des Hackbaus

Das verbreitetste Gerät des äthiopischen Landbaus ist der gespitzte Stock mit oder ohne Eisenspitze, der gelegentlich am oberen Rande zur Erhöhung der Wirkung mit einem durchbohrten Stein beschwert ist. Er ist nicht nur das Grundgerät im Stockbau der Vorlandzone und des Hochlandes, sondern auch im größten Teil des äthiopischen Pflugbauggebietes verbreitet. Im Hochland wird mit ihm vor allem Grasland umgebrochen, das dann erst mit Hacken oder Pflug weiter bearbeitet wird.

Im Hack- und Pflugbau Äthiopiens sind die Hacken in drei Grundformen vertreten. In ganz Südäthiopien, einschließlich Schoa und Tanasegebiet, ist die Winkelhacke mit eiserner Tülle verbreitet. In Südwesthabesch ist sie bei den Berta das einzige Gerät zur Bodenbearbeitung. Meist werden mit ihr im Hochlandshackbau die leichten Böden gehackt oder die mit dem Grabstock umgebrochenen Schollen zerschlagen. Im Pflugbauggebiet ersetzt sie an Steilhängen den Pflug (Schoa, Tschertscher).

In Habesch, im Hararhochland und im Somaligebiet ist die Keulenhacke verbreitet. In Kaffa ist sie das Hauptgerät des Hackenbaus. Sonst wird sie hauptsächlich zum Jäten benutzt. Insbesondere im Pflugbau Nordhabeschs ist sie neben dem Pflug das einzige Bodenbearbeitungsgerät. Östlich des Omo, im Grabengebiet, scheint diese Hackenform zu fehlen.

Im Grabengebiet und im Hararhochland ist dafür die nur auf das Hochland beschränkte Grabstockhacke verbreitet, bei der zwei, seltener ein Grabstock unter spitzem Winkel mit einem krümmelartigen Stiel verbunden sind. Mit der Grabstockhacke werden die Felder umgehackt oder die mit dem Grabstock umgegrabenen Felder weiter bearbeitet.

### 3. Äthiopische Pflugformen

In auffallender Gleichförmigkeit ist fast im gesamten äthiopischen Pflugbauggebiet nur eine Pflugform verbreitet. Die seltenen abweichenden

\*) s. Karte 2.

Formen sind nur auf enge Räume beschränkt. Diese Hauptform ist ein räderloser, einsterziger Jochpflug mit langem Pflugbaum (natürlich gewachsener Krümmel). Die Sterze durchbohrt in spitzem Winkel den Krümmel und dient gleichzeitig als Pflughaupt, dem meist eine lanzenspitzenförmige, eiserne, gelegentlich auch steinerne Pflugschar aufgesetzt ist. Dieser einheitliche Pflugteil (Sterze — Pflughaupt — Pflugschar) gleicht vollkommen dem äthiopischen Grabstock und soll gelegentlich auch gleichzeitig als Grabstock benutzt werden.

Am unteren Krümmelende beiderseits des Pflughauptes befinden sich meist zwei Streichbretter. Pflughaupt und Krümmel sind durch einen griessäulenartigen, verstellbaren Lederrücken verbunden, so daß man flacher oder tiefer pflügen kann. Infolge der leichten Bauart ist gelegentlich der untere Pflugteil mit Steinen beschwert.

Als Abwandlung dieser Hauptform finden sich zum Teil einfachere Ausführungen. Gelegentlich fehlen die Streichbretter, und der Sterz-Pflughauptteil ist nur durch eine Nilpferdhaut mit dem Pflugbaum verbunden. Der Pflug ist dann einfach ein Grabstock, der mit einer Zugvorrichtung versehen ist.

Als grundsätzlich abweichende Pflugform finden sich in Gurage und im Tschertscher neben der Hauptform zweisterzige Pflüge. Ferner wird aus Südäthiopien ein Hackenpflug beschrieben.

Die zuerst beschriebene Hauptform kann man als einen mit einer Zugvorrichtung versehenen Grabstock oder als gezogene einstöckige Grabstockhacke bezeichnen, eine Auffassung, die durch die äthiopischen Pflugnamen unterstrichen wird. Pflug, Sterz-Pflughauptteil und Grabstock führen die gleiche Bezeichnung „maharashä“. Die erythräische Pflugbezeichnung ist „nahut-maharès“, die mit „der mit einem Pflugbaum versehene Grabstock“ zu übersetzen sein dürfte.

Die zweisterzigen Pflüge gehören zu den Pflugformen, die von der doppelstöckigen Grabstockhacke beeinflusst zu sein scheinen. Der Hackenpflug gleicht der Winkelhacke.

Mit dem äthiopischen Pfluge wird der Boden umgebrochen, soweit nicht statt dessen der Grabstock bevorzugt wird, die Schollen zerkleinert, die Saat untergepflügt, Kulturen behäufelt, Entwässerungsfurchen gezogen. Er wirkt als Häufelpflug.

Um den Boden gleichmäßig zu lockern, wird daher in der Regel über Kreuz gepflügt oder überhaupt in verschiedenen Richtungen. Nur selten wird über lange Strecken und in gleicher Richtung, viel häufiger über kurze Strecken in willkürlicher Richtung gepflügt. So wird das Feld Stück um Stück gepflügt, was genau so wenig zu regelmäßigen Feldflächen führt wie der

Hackbaubetrieb. Regelmäßige Feldformen sind in Äthiopien sowohl im Pflug- als auch im Hackbau anzutreffen und vorwiegend durch Besitzgrenzen bestimmt.

#### 4. Geräte für Saat, Feldpflege und Ernte

Zur Saat, Feldpflege und Ernte gibt es nur wenige besondere Geräte. Teils verwendet man dazu die oben besprochenen, teils arbeiten Mensch oder Tier ohne besonderes Gerät. In beiden Wirtschaftsformen wird die Saat entweder ausgelegt (z. B. Durra im Stockbau in Saatlöchern, im Pflugbau auf den gepflügten Boden) oder ausgestreut. Allein im Aussagebiet verwendet man einen Säpflug.

Die Saat wird untergepflügt oder im Pflugbau wie im Hackbau durch Frauen oder Kinder untergescharrt (Teff und Dagussa). Es werden auch mit Knütteln die beim Pflügen entstandenen Erdschollen über der Saat zerschlagen (Nordhabesch) oder Ochsen über das Feld getrieben (Schoa, Südwesthabesch, allgemeiner verbreitet beim Teff). Gelegentlich tritt auch der Mensch selbst die Saat fest.

Sorgfältig werden die Felder behackt und gejätet. Hierzu wird in beiden Wirtschaftsformen das Unkraut einfach ausgeraut oder mit der Winkel- oder Keulenhacke ausgehackt.

Überall wird in Äthiopien das Getreide durch Abschneiden der Ähren mit Hilfe eines gezahnten sichelartigen Messers geerntet oder einfach ausgeraut. Im Dorfsiedlungsgebiet wird die Ernte unmittelbar auf den Feldern gedroschen. Im Weiler- und Einzelhofgebiet liegen die Dreschplätze am Rande der Gehöfte. Gedroschen wird mit dem Dreschstock oder mit den Füßen von Tier und Mensch.

#### 5. Stock- und Tierdreschen

In Nordhabesch wird vorwiegend mit Ochsen gedroschen\*, während von Mittelhabesch an nach Süden und Osten (Harar) das Stockdreschen an Bedeutung zunimmt. Auch in den nördlichen und westlichen Randgebieten von Nordhabesch überwiegt das Stockdreschen. Eine klare Differenzierung der Dreschtechnik nach Getreidearten besteht nicht, wenn auch in den Randgebieten das Stockdreschen vielfach mit Durraanbau als Hauptkultur zusammenfällt. Der Gebrauch des Dreschochsen beschränkt sich im allgemeinen auf das Pflugbaugesbiet. Allerdings wird der Dreschochse auch im Grabstockgebiet des Sennar beim Durradreschen und im Pflanzenstockbau des Somalilandes beim Weizendreschen benutzt. Dagegen werden in Dschimma (Südäthiopien) kleinere Weizenmengen durch die Füße der Frauen gedroschen.

\*) s. Karte 2.

### 6. Tierische und menschliche Arbeitskräfte

Bis auf wenige Ausnahmen ist vor den Pflug das Tier gespannt. Von Menschen gezogene Pflüge\*) findet man nur in einigen westlichen und südwestlichen Randlandschaften von Habesch (Marebtal, Ko-Hain, Kunamaland, Raum von Kassala, Gum Yasus-Gebiet, Lega und Raum von Debra Libanos).

a) Das gebräuchlichste Pflug- und Dreschtier ist der Ochse. Es fehlt allerdings nicht an Ausnahmen, und so sieht man auch Kühe, Pferde, Maultiere, Esel und Kamele den Pflug teilweise in gemischtem Gespann ziehen oder Pferde auf der Tenne dreschen.

Der Frage nach den verschiedenen Arbeitskräften vor dem Pflug oder auf den Dreschplätzen kann man nur im Zusammenhang mit der allgemeineren Frage näher kommen, welche Arbeitskräfte überhaupt im Wirtschaftsleben der äthiopischen Bauern eingespannt sind. Für Südäthiopien ist neben dem Hackbau der Trägerverkehr kennzeichnend, für Mittel- und Südhabesch dagegen fast überall der Saumtierverskehr, soweit nicht die Steilheit des Geländes oder religiöse Gründe die Verwendung von Einhufern und Ochsen verbieten. Mindestens seit dem 16. Jahrhundert ist hier der Trägerverkehr zugunsten des Saumtierverskehrs zurückgegangen.

Bei den Wanderbauern und -hirten der nordöstlichen Hangregion von Habesch erfüllte der Ochse eine doppelte Aufgabe. Zur Zeit der Feldbestellung wurden die Ochsen an die Hochlandbauern als Pflugochsen vermietet. Umgekehrt gaben nach der Pflugzeit die reicheren Hochlandbauern ihre Ochsen den Wanderhirten zur Pflege. Heute haben diese selbst den Pflugbau aufgenommen. Das ist der gleiche Vorgang, wie wir ihn für manchen anderen Hochlandstamm im ehemaligen Verbreitungsgebiet des Lastochsen (mindestens Hamasen, Tigre, Habab) annehmen müssen, d. h., ursprünglich ein Last- und Reittier, ist der Ochse später das gegebene Pflugtier geworden.

Nachweislich war der Lastochse ursprünglich wesentlich weiter in Habesch verbreitet als heute und dürfte in vielen Teilen erst nachträglich durch das schnellere Huftier oder das Kamel verdrängt worden sein. Wir vermuten, daß bei den hamitischen Hochlandbauern Äthiopiens neben dem im ostafrikanischen Raum gezüchteten Esel das Rind wie vielfach in den afrikanischen Rinderhirtenkulturen zum Lastentragen und zum Reiten benutzt wurde. Als sich aus dem Hackbau der Pflugbau entwickelte, wurde das Rind unter Anlehnung an das südarabische Vorbild als das kräftigste Arbeitstier vor den Pflug

\*) s. Karte 3.

gespannt. Der Esel blieb weiterhin das wichtigste Lasttier des äthiopischen Bauern und wird in abessinischen Gebieten nicht als Pflugtier verwendet. Diese Arbeitseinteilung wurde offenbar durch das starke Traditionsbewußtsein, vielleicht auch durch religiöse Vorstellungen zum festen Gesetz. In dieser festen Einheit dürfte sich der Pflugochsenbau und das Ochsendreschen auf Kosten des Stockdreschens von Nordhabesch aus über die anderen Hochlandgebiete verbreitet haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich im Bereich des Arbeitsochsen das Ochsendreschen schon vor dem Aufkommen des Pflugbaues aus der heute noch in Resten vorhandenen Form des Menschendreschens entwickelt hat.

Das Pferd, wahrscheinlich erst eine spätaxumitische Erwerbung der äthiopischen Hochländer, wird nur außerhalb des engeren abessinischen Volkskreises (z. B. Galla) und nur dort, wo es Haustier der breiten Bauernschicht ist (d. h. in seinen Hauptzuchtgebieten, den Gerstezonen Mittelhabeschs und Südäthiopiens) zum Lastentragen, Pflügen und Dreschen benutzt. Das Pflugpferd wird hier erst nachträglich in Gebrauch gekommen sein, als mit der Ausbreitung der Galla und des Mohammedanismus auf den Hochflächen Mittelhabeschs ein großer Teil dieser Gebiete dem unmittelbaren Einfluß der abessinischen Kultur vorübergehend entzogen wurden. Das Maultier, dessen Zucht sich auf die unter abessinischem oder mohammedanischem (d. h. semitischem) Kultureinfluß stehenden Pferdezuchtgebiete beschränkt, ist fast nur das Lasttier des Fernhandels und mit dem Pferde das Reittier der führenden nichtbäuerlichen Schichten. Hoher Preis und altes Herkommen verbieten es beim Pferd seine Verwendung in der Landwirtschaft abgesehen von Randgebieten, wo das abessinische Kulturbewußtsein durch fremde Einflüsse zersetzt ist.

Das Lastkamel, das seit dem 4. Jahrhundert in Äthiopien nachweisbar ist, beschränkte sich von jeher auf das Vorland, und nur hier ist es stellenweise auch Pflugtier geworden (Barea, Kunama).

b) Das Menschengespann findet sich ähnlich wie das gemischte Gespann in Grenzgebieten des Pflugbaus, die vielfach auch politische und klimatische Grenzsäume sind. Die Ursachen des Menschengespans sind nur z. T. in äußeren Verhältnissen zu suchen (Tsetsefliege im Marebtal, Rinderpest im Gum Yasus-Gebiet, Raub des Zugviehs durch mächtigere Nachbarn im Kunamalande), die eine Ochsen- oder allgemein eine Tierhaltung erschweren, da einzelne Gebiete (Lega, Debra Libanos) rinderreich sind. Es dürfte sich hier z. T. um ein Entwicklungsstadium in der Ausbreitung des äthiopischen

Pflugbaus handeln. Ein ähnliches Entwicklungsstadium zum Pflugprinzip ohne tierische Arbeitskraft ist der Gebrauch des von Menschen gezogenen Erdschabers in Wagoscha. Die Beobachtung des Menschengespans vor allem in westlichen Grenzgebieten dürfte darin begründet sein, daß hier nur nachahmend die Entwicklungsstufen im Rahmen einer allgemeinen Angleichung durchlaufen werden, während der Ochsenpflug nach Südäthiopien unmittelbar durch einwandernde Pflugbauern verpflanzt worden ist.

### 7. Landwirtschaftliche Intensität

#### a) Düngung im Pflug- und Hackbau

Die zweifache enge Bindung zwischen Tier- und Landbau im Sinne E. Habns<sup>1)</sup> (Arbeitskraft und Düngerlieferant) besteht im äthiopischen Pflugbau nicht. Zwar ist dem Pflugbauern die Düngung bekannt, sie gilt aber als unrein und findet nur selten größere Verwendung. Hierzu gehört die Hürdendüngung, die am vollkommensten in Südwesthabesch entwickelt ist. Gelegentlich scheint in Schoa eine regelrechte Felddüngung angewandt zu werden. Verbreiteter ist dagegen die Düngung auf den dorfnahen, meist terrassierten Feldern der Ghedena-Flur, die aber höchstens einige hundert Schritt weit von der letzten Hütte reicht, in den Hausgärten und auf Saatzuchtfeldern. Sonst häuft sich der Mist auf den Dungplätzen der nordäthiopischen Dörfer ungenutzt, soweit er nicht in holzarmen, dichtbesiedelten Gebieten als Brenn- und Baustoff Verwendung findet. Da aus rechtlichen Gründen ein wandernder Feldbau ausgeschlossen ist, wird die Ertragsfähigkeit allein durch die das Pflanzenkleid zerstörende Brandwirtschaft, durch Brachweide und Fruchtfolgen erhalten.

Abgesehen von dem im Vorlande meist als Nebenerwerb von Viehzüchtern betriebenen extensiven Großhirsebau ist im äthiopischen Hochlandhackbau die Düngung und Pflege der Felder weit gründlicher als im Pflugbau. Intensivste Düngung mit Rindermist (Stallviehhaltung) und menschlichen Fäkalien ist aus dem Getreide-Hackbau des Konsolandes bekannt. Im Ensete-Hackbau werden Pflanzbeete der Ensete sowie Dioscorea-Felder mit Mist gedüngt.

#### b) Transportproblem

Im äthiopischen Landbau ist die Düngung in erster Linie eine Transport- und Arbeiterfrage. Da der Wagen unbekannt ist, besteht kaum eine Möglichkeit, den Mist auf die meist weitab von den Dörfern liegenden Hauptfelder zu bringen. Nur in der Umgebung der Städte und in dichter besiedelten Randlandschaften, wo genügend

Transportmittel zur Verfügung stehen und notwendiger wirtschaftlicher Anreiz vorhanden ist, wird der Mist mit großem Arbeitsaufwand in kleinen Körben oder auf Lasteseln hinaus auf die Felder getragen. Im Ensetegebiet mit Einzelhof-siedlung auf Einödfuren entfällt der zeitraubende Anmarsch zu entlegenen Feldern. Diese sind daher durchweg besser gepflegt als die Felder der Pflugbaudörfer.

#### c) Arbeitszeitproblem

Von entscheidender Bedeutung für die Intensität der äthiopischen Landwirtschaft ist die unterschiedliche Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitstage. Abgesehen von Einengungen aus klimatischen Gründen wird in dem vorwiegend christlichen Pflugbaugebiet ein großer Teil der möglichen Arbeitszeit durch politische und religiöse Verpflichtungen in Anspruch genommen (durchschnittlich 220 Tage im Jahre). An einem Teil der übrig bleibenden Arbeitstage (monatlich 12—14) hat der Bauer noch Fronarbeiten zu leisten. Hinzu kommt die nicht zu unterschätzende Minderung der Leistungsfähigkeit durch die Unzahl der Fastentage (im Ganzen 268 Tage, davon 186 für alle verpflichtend). Kirche und dörfliche Gemeinschaft achten aufs strengste darauf, daß alle Verpflichtungen eingehalten werden. Mit auf diese Gründe muß man es zurückführen, wenn vielfach christliche Gebiete nicht den landwirtschaftlichen Hochstand haben wie mohammedanische oder heidnische gleicher natürlicher Voraussetzungen.

### 8. Arbeitsteilung nach dem Geschlecht

Bezeichnenderweise ist der größte Teil des äthiopischen Hackbaus ein Männerhackbau<sup>2)</sup>. Allein im nördlichen Somalilande finden wir als Nebenbeschäftigung zur Viehzucht einen Frauenhackbau, der aber dort, wo er aus klimatischen Gründen intensiver betrieben werden kann, deutliche Abwandlungen zu einem Männerhackbau zeigt.

Den geringsten Anteil an Frauenarbeit weist der Ensetehackbau auf. Hier entspricht auch den einzelnen Arbeitsgängen eine scharfe Arbeitsteilung nach dem Geschlecht. Den stärksten Anteil an Frauenarbeit weist der Getreidehackbau auf. In verschiedenen Arbeitsgängen arbeiten hier Mann und Frau nebeneinander.

Im Pflugbau überwiegt natürlicherweise die Männerarbeit. Die Frau ist am stärksten in Nordhabesch und hier ähnlich dem Getreidehackbau neben dem Mann im gleichen Arbeitsgang tätig. Im Pflugbau Mittelhabeschs ist in Übereinstimmung mit dem Ensetehackbau die Frauenarbeit am geringsten und die Arbeitsteilung in den Arbeitsgängen am stärksten durch-

geführt. Es scheinen die mittel- und südäthiopischen Pflugbau- und Ensetehackbaugebiete hinsichtlich der Arbeitsteilung eine Einheit zu bilden. Ebenso scheinen zwischen dem Pflugbaugebiet von Nordhabsch und den Pflug- bzw. Getreidehackbaugebieten von Harar, Südäthiopien und einzelnen Hochlandrandgebieten Parallelen zu bestehen. Die landschaftlichen Unterschiede in der Arbeitsteilung scheinen sich eng an die heutigen, bzw. an die früher bestehenden, durch besondere Nutzpflanzen gekennzeichneten, verschiedenen Pflanzenbauregionen anzulehnen. Stärkere Beteiligung der Frau und gemischte Arbeitsgänge finden wir in den charakteristischen und zum Teil alten Getreidebaugebieten (Durra, in Nordhabsch Teff). Schärfste Arbeitsteilung und geringster Anteil der Frauenarbeit scheint auf den Ensetehackbau zurückzugehen.

Ich vermute, daß der erste Hackbau Äthiopiens ein Männerhackbau gewesen ist und daß er zu dem vorwiegend oder neben den Frauen von Männern betriebenen unmittelbar aus dem Sammlertum entstandenen Hackbau des sudanostafrikanischen Kulturkreises im Sinne *Baummanns*<sup>4)</sup> gehört. Wir können uns dagegen nicht dessen Auffassung anschließen, daß die Männerarbeit bei den heutigen Hackbauvölkern Äthiopiens auf eine Beeinflussung durch den äthiopischen und ägyptischen Pflugbau zurückzuführen ist. In den Unterschieden der heute geltenden Arbeitsteilung spiegelt sich die Zweiteilung des äthiopischen Männerhackbaus vor der Entstehung des Pflugbaus wieder: Getreidehackbau in Nordhabsch und den übrigen trockneren Landschaften, Ensetehackbau in den feuchteren mittel- und südäthiopischen Hochlandgebieten. Im arbeitsextensiveren Ensetehackbau reichte die männliche Arbeitskraft aus. Im Getreidehackbau mußte aber die Frau infolge des größeren Arbeitsaufwandes und der kurzfristigen Arbeitstermine zur landwirtschaftlichen Betätigung herangezogen werden. Dieser Männerhackbau war seinerseits eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung und Ausbreitung des Pflugbaus in Äthiopien.

### 9. Gemeinschaftsarbeit

Die Vermutung über die Zweiteilung des ursprünglichen Hackbaus wird noch durch die Verbreitung der Gemeinschaftsarbeit<sup>\*)</sup> gestützt. Es handelt sich hierbei entweder um eine verpflichtende Nachbarschafts- und Verwandtenhilfe bei der Feldarbeit oder um den Einsatz eines freiwilligen Arbeitsdienstes der männlichen bzw. weiblichen Jugend. Als Vorstufe

der Gemeinschaftsarbeit kann die Gruppenarbeit angesehen werden, bei der in den Grabstockgebieten von zwei oder mehr Arbeitern die Schollen gemeinsam im gleichen Takt umgebrochen werden.

Besondere Verbreitung hat die Gemeinschaftsarbeit im südäthiopischen Getreidehackbau (Konso, Bako, Burdschi, Berta). Im Vorlande scheint die Gemeinschaftsarbeit nur dort vorzukommen, wo der Feldbau intensiver betrieben wird (Baidoa). Nun fehlt es auch im Pflugbau nicht an Beispielen für die Gemeinschaftsarbeit. (Kunama, Barea, Schoa, Harar, Tschertscher.) Man gewinnt den Eindruck, daß es sich um altes Brauchtum alter, ausgesprochener Bauernvölker handelt. Deutlich ist der Zusammenhang der Gemeinschaftsarbeit mit dem ehemaligen Hackbau in jungen Pflugbaugebieten (Wollega, Elliot) zu erkennen. Auch die Fronarbeit auf den Gütern des Königs und der Großen in Schoa mit gleichzeitigem Einsatz von Scharen singender Bauern und Hunderten von Pfluggespannen dürfte auf alte Formen der Gemeinschaftsarbeit zurückgehen, wie es heute in den durch die Amharen neu erworbenen südäthiopischen Getreidehackbaugebieten der Fall ist. Aus allen Gebieten, in denen die Ensete die wichtigste Nutzpflanze ist, liegen dagegen keine Beobachtungen über Gemeinschaftsarbeit vor.

Die Gemeinschaftsarbeit ist eine notwendige Arbeitsform des intensiven Getreidehackbaus, bedingt durch die Fülle der Arbeiten innerhalb kurzer Vegetationszeit, die nur durch großen gleichzeitigen Kräfteinsatz bewältigt werden können. Der Ensetehackbau ist das Gebiet der Einzelarbeit, da in seiner Dauerkultur irgendwelche Leistungsspitzen fehlen. Im Pflugbau finden wir die Gemeinschaftsarbeit nur in Arbeitsgängen, die noch im Hackprinzip durchgeführt werden. Sie beschränkt sich auf die alten Durragebiete in den Randlandschaften des Pflugbaus. Die Gemeinschaftsarbeit ist genau so ein Zeuge des ursprünglichen Getreidehackbaus wie die Geräte und deren Arbeitsweisen. Infolge der energiesparenden Anwendung des Pfluges und der menschliche Arbeitskräfte freimachenden Verwendung des Tieres ist sie in den Getreidepflugbaugebieten weitgehend durch die Arbeit des Einzelnen verdrängt worden. Ich vermute, daß das Fehlen der Gemeinschaftsarbeit im Getreideeinzelhof-Gebiet Nachwirkungen eines einst hier vorherrschenden Ensetehackbaus ist. Ihr Vorkommen in Randgebieten des Einzelhofs dürfte das frühzeitige Bestehen eines gemischten Getreide-Ensetehackbaus beweisen, und es können Ausstrahlungen von benachbarten alten Getreidehackbaugebieten stattgefunden haben.

\*) s. Karte 3.

In der Verbreitung der Gemeinschaftsarbeit scheint sich die Zweiteilung des äthiopischen Urhackbaus in einen Getreidehackbau der trockeneren und einen Ensetehackbau der feuchteren Hochlandgebiete mit Übergangszonen in Mittelhabesch und im Hararhochland widerzuspiegeln.

### C. Ursprung und Alter des äthiopischen Pflugbaus

Die Frage nach dem Ursprung und Alter des äthiopischen Pflugbaus ist noch wenig geklärt. Nach älteren Anschauungen ist er von außen entweder aus Ägypten oder aus Mesopotamien über Südarabien eingeführt worden. Dabei bleibt die Frage offen, ob er schon von den Osthamiten (Kuschiten) mitgebracht oder ob er ihnen erst nachträglich übermittelt worden ist.

#### 1. Zusammenhang mit dem äthiopischen Hackbau

Der äthiopische Pflug steht in einem viel zu engen Zusammenhang mit dem Stock des äthiopischen Stockbaus, und ebenso sind die Arbeitsformen des Pflugbaus zu sehr denen des äthiopischen Hackbaus verwandt, als daß man die Ansicht vertreten könnte, daß beide — Wirtschaftsformen und Geräte — entwicklungsgeschichtlich nichts gemein haben oder daß der Pflugbau als etwas völlig Fremdes eingeführt worden sei. Ich bin der Ansicht, daß sich der äthiopische Pflugbau aus dem Hackbau der äthiopischen Völker entwickelt hat. Dabei kann die Entwicklung durchaus infolge der Nachbarlage zum vorderasiatisch-nordafrikanischen Pflugbaugesamtgebiet durch äußere Einflüsse ausgelöst worden sein. Der Anstoß muß aber aus einem Raume stammen, dessen Feldbau dem äthiopischen eng verwandt war.

Die Entstehung des Pflugbaus fällt sicher in eine wesentlich jüngere Zeit, als es bei den übrigen nordafrikanisch-vorderasiatischen Pflugbaukulturen der Fall ist. Im Rahmen des äthiopischen Feldbaus kann man jedenfalls dem Pflugbau kein allzu hohes Alter zubilligen. Dazu ist selbst in intensiven Getreidebaulandschaften der Hackbau oder das Hackprinzip noch viel zu stark verbreitet, obwohl in den vorausgegangenen Jahrhunderten, wenn auch nicht in der Stärke, die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen die gleichen waren, die heute überall eine rasche Ausbreitung des Pflugbaus verursachen. Es müßte schon längst ein Gleichgewichtszustand eingetreten sein. Das ist aber weder in der Verbreitung von Pflug- und Hackbau erreicht noch bei ersterem in der Durchdringung der Arbeitsgänge durch das Pflugprinzip. Die geschichtlichen Belege sind gegenwärtig allerdings noch zu spärlich, um mit hinreichender Sicherheit den

Zeitpunkt der Entstehung des äthiopischen Pflugbaus näher festlegen zu können.

#### 2. Älteste äthiopische Pflugdarstellungen

Ein Pflug auf einer äthiopischen Pergamentmalerei<sup>7)</sup> des 14. Jahrhunderts gleicht in allen Einzelheiten der Hauptform der heutigen äthiopischen Pflüge, die wie keine andere weitgehend den Bedürfnissen der äthiopischen Landwirtschaft angepaßt ist. Diese Entwicklung des Gerätes muß also schon damals abgeschlossen gewesen sein. Sehr wertvoll für die Frage des Alters und Ursprungs des äthiopischen Pflugbaus ist die Pflugdarstellung auf den Felszeichnungen von Ambà Focadà<sup>8)</sup>, zweifellos das bisher älteste Zeugnis des äthiopischen Pflugbaus. Dargestellt ist ein pflügender Bauer, der einen von zwei höckerlosen Rindern (Geschlecht nicht erkennbar) gezogenen Jochpflug mit weitgeschwungenem Krümmel lenkt. Es bleibt offen, ob es sich um einen heute noch im Mittelmeergebiet vorkommenden Sohlenpflug handelt oder um den gewöhnlichen äthiopischen Grabstockpflug. Auch die Felszeichnungen von Addi Alauti<sup>9)</sup> enthalten mutmaßlich eine primitive Darstellung des Grabstockpflugs. *Graziosi* hält die Felszeichnungen von Ambà Focadà für postpaläolithisch bzw. neolithisch im weiteren Sinne. Sie sind älter als die bereits in das christliche Zeitalter Äthiopiens fallenden Felszeichnungen von Addi Alauti und jünger als die ersten Phasen der Felskunst von Surré, die *Breuil*<sup>10)</sup> für mesolithisch bis neolithisch zu halten scheint. Weder auf den Felszeichnungen von Surre noch auf denen von Ambà Focadà sind die heute in Äthiopien verbreiteten Buckelrinder dargestellt. Bei diesen höckerlosen Rindern handelt es sich wahrscheinlich um den für die hamitischen Stämme charakteristischen *bos taurus primigenius*. Buckelrinder erscheinen dagegen in großer Zahl neben Dromedaren und Reitpferden auf den Felszeichnungen von Addi Alauti. So darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der pflügende Bauer von Ambà Focadà noch vor dem Erscheinen des Buckelrindes in Nordhabesch gezeichnet worden ist. Mancherlei Gründe (u. a. höckerlose axumitische Rinderplastiken des 3.—5. nachchristlichen Jahrhunderts) sprechen dafür, daß das Buckelrind nicht vor dem 3.—5. Jahrhundert n. Chr. in Nordhabesch heimisch geworden sein kann. Da in Ambà Focadà ein Jäger mit metallischer Lanzen Spitze dargestellt worden ist, während die vorsemitischen Völker des äthiopischen Hochlandes das Eisen noch nicht gekannt haben sollen, wäre diese Erwerbung in Zusammenhang mit der ersten stärkeren semitischen Einwanderung nach Äthiopien zu bringen. Die Felszeichnungen scheinen

demnach in dem Jahrtausend um Christi Geburt entstanden zu sein. Aus der Tatsache, daß die Sidama, d. h. eine von der semitischen Oberschicht nicht erfaßte hamitische Volksgruppe Äthiopiens, heute noch Hauptvertreter des Hochlandhackbaus sind, folgt, daß die vorsemitischen hamitischen Einwanderungswellen den Pflugbau nicht gekannt haben. Wenn andererseits die Felszeichnungen von Ambà Focadà das Vorhandensein des äthiopischen Pflugbaus in der Frühzeit der semitischen Einwanderung nicht ausschließen, liegt die Frage nahe, ob und in welchem Zusammenhang die semitische Einwanderung aus Südarabien mit der Entstehung des Pflugbaus in Äthiopien steht.

### 3. Zusammenhang mit dem alt-südarabischen Pflugbau

Übernehmen wir *Rathjens'* und *v. Wissmanns'*<sup>11)</sup> Anschauung einer hamitischen Grundschicht in der südarabischen Bevölkerung, so dürfen wir folgern, daß auch in Südarabien ähnlich wie in Nordostafrika der nach *Luschan*<sup>12)</sup> eng mit dem Hamitentum verbundene Stock das Grundgerät des Feldbaus bildete. Es kann daher durchaus möglich sein, daß sich im hamitischen Bereich aus gleichem Grundgerät in von Natur gleichartigen Landwirtschaftsgebieten der Pflugbau und die gleiche Pflugform ohne Übertragung unabhängig voneinander entwickelten. Jedenfalls zeigt die Reliefdarstellung eines alt-südarabischen Pfluges<sup>13)</sup> zum mindesten eine sehr weitgehende Verwandtschaft mit der Hauptform des äthiopischen Pfluges, weicht dagegen deutlich von der Form der heutigen südarabischen Pflüge ab. Bei der ursprünglichen Beschränkung des äthiopischen Pflugbaus auf semitisierte Volksstämme scheint mir jedoch die Annahme einer unabhängigen gleichlaufenden Entwicklung in beiden Gebieten nicht tragbar. Die Entstehung des äthiopischen Pflugbaus ist vermutlich durch den mindestens seit Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends zwischen beiden Küsten bestehenden regen wirtschaftlichen, kulturellen und volklichen Austausch ausgelöst worden. Vielleicht schon im sechsten vorchristlichen Jahrhundert haben in Habesch festgefügte südarabische Kolonien bestanden. Ich nehme an, daß vor allem im vierten nachchristlichen Jahrhundert, als das durch südarabische und hellenistische Einflüsse geschaffene axumitische Reich beide Küsten zeitweise politisch vereinigte, außer durch eine gesteigerte freiwillige Einwanderung hauptsächlich durch Zwangsverpflanzung zahlreiche bäuerliche Siedler nach Äthiopien gelangten. Damals dürften kolonisierende semitische Bauern mit ihrer hochentwickel-

ten Landwirtschaft jenen oben beschriebenen südarabischen Pflug nach Tigre gebracht haben, wo der eingeborene äthiopische Bauer mit Grabstock und Keulenhacke seinen Feldbau betrieb. Dadurch angeregt und die Vorteile des Pflugprinzips erkennend, wird der äthiopische Bauer selbst seinen Grabstock mit einer Ziehvorrichtung versehen und zu pflügen begonnen haben. Die Lösung dieses technischen Problems mußte ihm um so leichter fallen, als der südarabische Pflug selbst ein gezogener Grabstock war, der mit der Ausbreitung des Pflugprinzips von Mesopotamien zuerst in Südarabien und dann in Äthiopien zum Pflug umgewandelt worden ist. Auf diese Weise mußte der Pflugbau spätestens bis zum 6. nachchristlichen Jahrhundert übertragen worden sein. Ein späterer Zeitpunkt ist unwahrscheinlich, da bald darauf durch die Ausbreitung des Islams das christliche axumitische Reich fast vollständig von der Außenwelt abgeschnitten wurde und die Einwanderung von Pflugbauern fremder Religion zum mindesten in die Kerngebiete von Habesch erschwert war. Mit einer späteren (islamitischen) Kulturwelle scheinen Säpflug und Erdschaber — Geräte des heutigen südarabischen Pflugbaus — nach dem Aussaagebiet gekommen zu sein (vermutlich erst im 14. Jahrhundert). Diese Geräte<sup>5)</sup> kommen sonst nirgends im äthiopischen Pflugbau vor (ausgenommen der Erdschaber in Wagoscha, stärkster arabischer Kultureinfluß!) und waren wahrscheinlich den vor-islamischen Südarabern unbekannt.

### 4. Verhältnis zum altägyptischen Pflugbau

Im Gegensatz zu der häufig vertretenen Auffassung, daß der äthiopische Pflugbau auf ein ägyptisches Vorbild zurückgehe, muß festgestellt werden, daß dieser Zusammenhang weder direkt noch indirekt besteht. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Ägyptens sind nie so eng gewesen, daß eine Einwanderung ägyptischer Bauern wahrscheinlich ist, abgesehen davon, daß die landwirtschaftlichen Vorbedingungen in beiden Gebieten grundverschieden sind. Der angebliche Zusammenhang zwischen altägyptischem und äthiopischem Pflugbau findet auch in den Pfluggeräten keine Stütze, da die ägyptischen Pflüge der Gegenwart und Vergangenheit<sup>5) 14)</sup> (Hörnerjoch, zweisterziger altorientalischer Typ) in grundlegenden Teilen stark von den äthiopischen Pflügen abweichen. Als einsterzige Pflüge nehmen die äthiopischen und der altsüdarabische gegenüber den altorientalischen und ägyptischen Pflügen eine Sonderstellung ein. Sie stimmen darin mit den mediterranen (Hellas und Alt-

italien) überein, wenn auch in den konstruktiven Merkmalen des Pflugkörpers grundlegende Unterschiede bestehen. Dem äthiopischen Pfluge ähnlich ist die verbreitetste auch schon aus der Vergangenheit belegte Pflugform Vorderindiens.

#### 5. Vermutung über Alter und Ursprung des äthiopischen Pflugbaus

Hinsichtlich Ursprung und Alter des äthiopischen Pfluges vertrete ich folgende Annahme: Der Pflugbau Äthiopiens hat sich auf der Grundlage des uralten äthiopisch-hamitischen Stockbaus in Nordhabesch (Tigre) entwickelt. Die Anregung ist durch semitische Südaraber von außen gekommen. Der Zeitpunkt der Entstehung ist frühestens in den Jahrhunderten um die Zeitwende zu suchen. Wahrscheinlich ist er erst im vierten bis sechsten nachchristlichen Jahrhundert noch vor der Einführung des Buckelrindes und des Pferdes in Äthiopien entstanden. Von Tigre aus hat sich der Pflugbau im Zusammenhang mit der politischen und kulturellen Ausbreitung des Abessinertums über das Grabstockgebiet der äthiopischen Hochländer ausgebreitet. Immer wieder aus dem gleichen Urgerät gewachsen, erklärt sich die fast ausschließliche Vorherrschaft der Hauptform des äthiopischen Pfluges. In zunehmendem Maße wurden in den angrenzenden Landschaften das Hackprinzip und die damit zusammenhängenden Geräte und Arbeitsformen verdrängt. Am vollständigsten ist das im Ursprungsgebiet geschehen. In den Arbeitsformen wirkte sich das besonders in der Ersetzung der Gemeinschaftsarbeit durch die Arbeit des Einzelnen aus. Am unvollständigsten ist die Durchsetzung der Arbeitsgänge mit dem Pflugprinzip in den Randzonen des Pflugbaus. Sie zeigen daher auch im allgemeinen durch das Nebeneinander alter und neuer Formen das reichste Bild landwirtschaftlichen Lebens.

### D. Nutzpflanzen des äthiopischen Landbaus

#### 1. Ensete-Banane

Eine der eigenartigsten Nutzpflanzen der äthiopischen Hochländer ist die dort überall auch wild vorkommende *Musa Ensete* Gmel., der bedeutendste Vertreter der afrikanischen Formen der Musazeen. Noch heute ist diese bis zu 10 m hoch werdende dickschaftige Staudenpflanze in vielen Teilen des äthiopischen Hochlandes die wichtigste oder gar ausschließliche Nahrungspflanze der Menschen und eine bedeutende Werkstoffpflanze. Die eigentümliche Wuchsform der Ensete, die fast ausnahmslos mit ihr verbundene Einzelhofsiedlung, gibt diesen Landschaften eine eigenartige Note, die sie von

allen übrigen abhebt. Zwar fehlen auch nicht andere Nutzpflanzen, doch sind sie nie in solcher Zahl und mit solchem flächenmäßigen Anteil vertreten, wie man es aus den sonstigen äthiopischen Hochlandsgebieten gewohnt ist. Zum anderen treten auch besondere, im wesentlichen auf die Ensetegebiete beschränkte Arten auf, damit ihre Eigenart noch hervorhebend (Baumkohl [*Brassica carinata*], Knollenfrüchte: *Colocasia antiquorum*, *Solanum tuberosum*, *Coleus edulis*, *Impomoea batates*, *Dioscorea abyssinica*, *Dioscorea bulbifera*, Kürbis, Kaffee, Bambus, Khat [*Khata edulis*], unter den Tieren die Zibetkatze) Es bleibt auffällig, daß sie als Volksnahrungsmittel in von Natur reich gesegneten Landstrichen eine solch ausschließliche Stellung einnimmt, wie es ähnlich in anderen Gegenden nur bei der Durra der Fall ist, und daß ihrer einseitigen Bevorzugung in diesen Landschaften eine ebenso schroffe Ablehnung in den anderen gegenübersteht.

#### a) Verbreitung

Das Hauptverbreitungsgebiet der Ensete liegt in Südäthiopien<sup>1)</sup>. Weitere kleinere und größere Vorkommen liegen in den nördlich angrenzenden Teilen der Hochländer verstreut (u. a. Semien, Tanaseegebiet und Dembetscha). Im Hararhochlande fehlt wahrscheinlich *Musa ensete* zugunsten von *Musa paradisica*. Als ausgesprochene Nutzpflanze der Woina Dega beschränkt sich die Ensete im wesentlichen auf die Höhenlage zwischen 1600 und 3100 m mit einem leichten Absinken von NO (Gurage 2000 m bis 3100 m) nach SW (Kaffa: 1600 m bis 2800 m). Im Ostteil ihres Hauptverbreitungsgebietes kommt die Ensete vielfach als Mono- oder Hauptkultur vor, und zwar meist, aber nicht immer in den höheren Stockwerken der Hochländer (Gurage, Kaffa, Sidamo, Dschandschero, Wolamu), vergleichbar den Gerstengebieten des Nordens. Auffällig sind unvermittelte Übergänge von Monokulturgebieten zu solchen ohne Enseteanbau oder teilweise reichen Getreidebaus (z. B. Gurage-Soddo/Schoa, Sidamo/Oberarussi), woraus man folgern muß, daß, im Gegensatz zu anderen Kulturpflanzen Äthiopiens, für die Stärke des Enseteanbaus nur bedingt klimatische oder wirtschaftliche Gründe geltend gemacht werden können. Die Monokulturgebiete der Ensete liegen in Höhenzonen, die ihrer natürlichen Ausstattung nach ohne Zweifel auch den meisten anderen in den Hochländern angebauten Nahrungspflanzen gleich günstige Lebensbedingungen gewähren würden. Verhältnismäßig gering ist der Ensetebau in dem im allgemeinen niedrigeren Westen. Hier

<sup>1)</sup> s. Karte 1.

klingt in allmählichem Übergang seine Bedeutung nach Westen und Nordwesten hin langsam ab, ohne daß sich seine natürlichen Verbreitungsbedingungen merklich zu verschlechtern scheinen. In gleichem Maße tritt das Getreide im Landschaftsbilde an seine Stelle.

Wie die wilde Ensete ist auch die Kulturpflanze eine Feuchtigkeit liebende Staude. Da ihre Pflanzungen nur selten bewässert zu werden scheinen, ist sie nur in hinreichend feuchten Gebieten verbreitet. Sie braucht zudem einen tiefgründigen, lockeren, fruchtbaren Boden. Die Lage des Hauptverbreitungsgebietes in der Grabenzone, in Süd- und Südwesthabesch ist damit verständlich, ebenso der verstärkte Anbau in den höher aufragenden Stockwerken. Die der Ensete zusagenden Gebiete sind aber zweifellos größer und reichen weiter nach Norden als ihr heutiger Anbau, und zwar sind es die ehemaligen Gebiete der immergrünen und feuchteren Typen der Laub abwerfenden Wälder vor der Entwaldung. Mutmaßlich bedeckten diese Gebiete außer dem größten Teil Südäthiopiens große Flächen im mittleren Habesch bis zu einer von Woghera über Semien nach Lasta verlaufenden Linie (Takazze-Linie).

#### *b) Anbau, Ernte und Nutzung*

Die Ensete wird vorwiegend durch Stecklinge vermehrt, nur gelegentlich findet eine Aussaat des Wildsamens statt. Vor dem Aussetzen der Stecklinge wird das sorgfältig gereinigte Feld mit Hacke, Grabstock oder — als offenbar junge Erscheinung — mit dem Pfluge umgebrochen. Während der gesamten Wachstumsperiode wird wiederholt gejätet, gehackt und mit Mist gedüngt. Die Pflanzungen sind so angelegt, daß das ganze Jahr hindurch geerntet werden kann, obwohl die Trockenzeit als beste Erntezeit gilt. 2 bis 6 Jahre nach dem ersten Aussetzen wird geerntet, d. h. die Blätter mit einem Schlagmesser gekappt oder mit Grabstock oder Hacke die Schäfte gerodet. Aus dem aus Schaft und Blattrippen gepreßten Ensetemark wird dann ein Brot oder Gemüse hergestellt. Vorher wird zur Qualitätsbesserung das Mark in verschlossenen Gruben einer meist mehrere Monate, oft Jahre (bis zu 30!) dauernden Gärung unterzogen. Das aus dem Brei gebackene Fladenbrot (säuerlicher Geruch, Geschmack fade-säuerlich, strohig) ist bei den Einheimischen wegen seiner Verdaulichkeit und der den Magen reinigenden Eigenschaft beliebt, hat aber nur geringen Nährwert. Als Zukost zum Ensetebrot dienen Gemüse (Baumkohl), Hülsenfrüchte und Fleisch (großer Viehreichtum der Ensetegebietel)

Allgemein wird der hohe Ertrag der Pflanze hervorgehoben. Eine etwa  $\frac{1}{2}$  ha große Ensetepflanzung dürfte ein von sechs Menschen bewohntes Gehöft ernähren. Heute schwankt die Größe der Ensetepflanzungen in Südäthiopien zwischen wenigen Zehnern von Quadratmetern bis über ein ha je nach Kopffzahl der Bauernfamilie. Die ausreichende Gesamtgröße eines die Bauernfamilie ernährenden Gutes ist in Gurage einschließlich des Weidelandes auf 9 bis 18 ha anzusetzen. Sie liegt sicher unter der entsprechenden Größe im Getreidepflugbau Äthiopiens, und nur ein Bruchteil entfällt auf die Ensetepflanzung. Infolge der relativen Kleinheit der Besitzungen gehören die Ensete-Landschaften zu den dichtbesiedelten Gebieten Äthiopiens, dabei ist der Wald- und Baumbestand in der Regel nicht so zurückgedrängt wie in den amharischen Pflugbaugebieten (größere Feuchtigkeit, teilweiser Wegfall des jährlichen Feldbrennens).

Noch heute ist die Ensete zum mindesten in den Monokulturgebieten die Hauptnahrungsquelle aller Stände, eine wahre Volksnahrung. Das Getreide ist demgegenüber nur eine Seltenheit und Kostbarkeit. Noch heute wird ein Gurage, der die Ensete nicht mit Fleiß und Sorgfalt anbaut, von allen mit Verachtung angesehen. Von den Landfremden aber, insbesondere den semitisieren, Getreidebrot essenden Getreidebauern des Nordens, wird sie als volksgebundene Nahrung der Tieferstehenden, der Unterworfenen, entschieden abgelehnt. Nicht unbedeutend ist die Verwendung der Ensete als Bastpflanze in der Heimindustrie (Seilerei, Korbflechterei, Kleidung, Hausbau). Wegen ihrer vielseitigen Verwendung mag die Ensete vielfach stärker angebaut werden, als es zu Nahrungszwecken notwendig erscheint. Insbesondere ist in Grenzlandschaften, die sich durch ausgedehnte Ensete-Pflanzungen in unmittelbarer Nachbarschaft von reinen Getreidebau- und Viehzuchtgebieten auszeichnen, die Ensete neben einer Wirtschaftspflanze zu einer wichtigen Schutzpflanze des Menschen geworden und wird ihr Anbau nur deswegen so gepflegt. Die Abneigung der Amharen, die langwierige und schwierige Zubereitung, die Unmöglichkeit des Transportes geernteter Ensetestauden über größere Entfernung, die Schwierigkeit, ein Ensetefeld im Gegensatz zu einem reifen Getreidefeld schnell und nachhaltig zu zerstören, sichern dem Bauern die Erträge seiner Pflanzung weit besser als die von Getreidefeldern. Das hat die Bauern vielfach dazu veranlaßt, sich auf den Ensetebau zu beschränken, in Ländern, in denen ehemals der Getreidebau in hoher Blüte gestanden haben soll. Infolge eines hohen, dichten,

waldartigen Wuchses bieten die unübersichtlichen Ensetepflanzungen auch einen unmittelbaren Schutz für Mensch, Vieh und Siedlung.

#### c) Alter und Ursprung des Ensetebaus

Obwohl nach Legenden der Eingeborenen die Ensete eine junge Kulturpflanze sein soll, glaube ich, daß sie auf die Anfänge des äthiopischen Hackbaus zurückgeht. Sichere archäologische Anhaltspunkte für diese Annahme gibt es nicht. Aus den südäthiopischen Ensetegebietern sind inzwischen eine ganze Reihe von Varietäten bekannt geworden, die nur zum Teil kultivierte Wildformen zu sein scheinen. Der enge Zusammenhang zwischen Kultur- und Wildpflanze in Äthiopien, der, was die Verwendung des Wildsamens beweist, auch noch im Bewußtsein der Eingeborenen haftet, scheinen mir ein deutlicher Beweis für die Bodenständigkeit, aber nicht für die Jugend des Anbaus zu sein. Eine Einwanderung als Kulturpflanze halte ich für unwahrscheinlich. Sicher ist die Ensete aber eine afrikanische Kulturpflanze, denn die Physocaulisgruppe der Musaceen ist allein auf Afrika beschränkt. Ich vermute, daß die Ensetekultur auf jene im *Eickstedtschen*<sup>15)</sup> Sinne bantuide, wenn nicht palänegride und pygmide Schicht zurückgeht, die einst die südlichen Teile der äthiopischen Hochländer überdeckt hat. Vielleicht sind Urheimat der Ensetekultur und des Negridentums überhaupt identisch und hier zu suchen.

#### d) Rückgang des Ensetebaus

Heute ist der Ensetebau zweifellos in vielen Teilen Äthiopiens im Rückgang begriffen. An seine Stelle ist der Getreidebau getreten. Der Anbau schon vorhandener Getreide wurde verstärkt (Durra), andere (Teff, Mais) und Knollenfrüchte (*Colocasia antiquorum*, *Ipomoea batatas*) sind neu hinzugekommen. Entgegen anderer Ansicht, daß der inselhafte Ensetebau Mittelhabeschs (Dembetscha, Semien) jung und erst durch die Galla dorthin gebracht worden sei, halte ich ihn für die Reste der ehemals weiter ausgedehnten Ensetezone, die sich in jenen entlegenen Gebieten gehalten haben. Aus geschichtlichen Quellen können wir einen Enseterückgang für die letzten 350 Jahre belegen: mit Sicherheit für Enarea (Limu)<sup>16)</sup> seit Anfang des 17. Jahrhunderts und seit 1591 für das engere Gebiet des nördlichen Kutai und Gudru,<sup>17)</sup> mit Wahrscheinlichkeit für das weitere Gebiet zwischen Kloster Debra Libanos und Wambara und für das Gebiet südöstlich des Haiksees. Rückläufig ist seit der jüngeren Vergangenheit der Ensetebau bei Dembetscha, in Kaffa und vor allem in Soddo. Den sichtbarsten Beweis eines Rückgangs des Ensetebaus gibt die Verbreitung

der ursprünglich auf das engste mit dem Ensetebau verknüpften Einzelhöfe (siehe unten!). Sie zeigen, daß das heutige Ensetegebiet nur der zwar immer noch bedeutende Rest des ursprünglichen ist und daß darüber hinaus die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit des Anbaus in vielen Gebieten (z. B. südliches Innerhabesch) nicht der früheren Stellung entsprechen kann.

#### e) Ensete und Fruchtbanane.

Nach Herkunft und zur Nahrung verwerten Teilen unterscheidet sich die Ensete scharf von den asiatischen Eumusa-Arten. Heute treffen wir diese Fruchtbananen in ausgedehnten Gebieten Afrikas an. Sie spielen dabei teilweise eine ebenso wichtige und ausschließliche Rolle in der Ernährung des Menschen wie die Ensete bei den Äthiopen. Es wird angenommen, daß die Fruchtbananen von ihrer asiatischen Heimat vor allem über die Straße von Bab el Mandeb nach Afrika eingedrungen sei. Von hier aus seien schon lange vor der Invasion der Hamiten nach Afrika die äthiopische Musazeenflora (Ensete) und Banane ins Innere des Kontinents gewandert, zu einer Zeit, als noch der Neger an den Hängen Äthiopiens wohnte.<sup>18)</sup> Diese Auffassung kann nicht restlos alle Verhältnisse erklären. Die Eßbanane tritt neben der Ensete in Äthiopen nicht in solchem Maße in Erscheinung wie anderwärts. Wir finden sie fast nur an randlichen, küstennahen Teilen der Hochländer. Im gesamten Ensetegebiet wird sie nur selten und teilweise erst seit kurzem angebaut. Die Eßbanane hat überall dort in Äthiopen größere Bedeutung, wo der arabische Kultureinfluß im Laufe der Geschichte aus politischen Gründen (Harar) oder aus wirtschaftlichen (Handelsstraßen, Märkte) besonders stark gewesen ist. Auffällig ist auch, daß sie bei Amharen, Galla und Kaffitscho (Sidama) dieselbe arabische Bezeichnung hat. Alles deutet darauf hin, daß die Eßbanane in Äthiopen eine junge Erscheinung ist und die Ensete- und Eßbananengebiete in Äthiopen grundsätzlich nichts miteinander zu tun haben.

Ich vermute, daß den einwandernden Negriden die Eumusa-Arten unbekannt waren und sie oder ältere pygmide Stämme im ostafrikanischen Raume die dort wachsenden afrikanischen Wildbananen selbständig zur Kulturpflanze entwickelt haben. Ob das erste Entwicklungszentrum in den äthiopischen Hochländern lag oder in einem anderen oder ob sich in Ost- und Zentralafrika gleichzeitig mehrere Entwicklungszentren bildeten, mag dahingestellt bleiben. Ich persönlich neige zur Annahme eines Entwicklungszentrums, und zwar in Äthiopen. Ich kann nicht die Ansicht *Runges*<sup>18)</sup> teilen, daß die Ensete zusammen mit der Eßbanane sich der

Wanderung der Hamiten und Neger folgend nach dem Innern Afrikas ausgebreitet habe. Die Eßbanane hat höchstwahrscheinlich einen anderen Weg genommen, wobei in erster Linie der über die ostafrikanischen Küsten in Frage kommt. Vielleicht war ein Teil der heutigen Fruchtbananengebiete Ensetegebiet und ist die afrikanische Banane erst nachträglich durch asiatische Einflüsse verdrängt worden. In den weiträumigeren und unzugänglicheren äthiopischen Hochländern hat sich dagegen die Ensete halten können.

## 2. Getreide

Aus der großen Zahl der äthiopischen Getreidearten werden nur diejenigen näher betrachtet, die durch ihren Anteil an den landwirtschaftlichen Flächen und für die kulturgeschichtliche Gesamtentwicklung Äthiopiens von besonderer Bedeutung sind.

### a) Gerste

Eines der verbreitetsten und mengenmäßig wichtigsten Getreide des äthiopischen Feldbaus ist die Gerste, die fast in allen Teilen der äthiopischen Hochländer anzutreffen ist (Schwerpunkt Nord- und Mittelhabesch). Die Gerste ist ein ausgesprochenes Hochlandgetreide. Im Innern der Hochländer beschränkt sie sich auf die über 1700—1800 m liegenden Höhenzonen. An den offenen Hochlandrändern scheint sie dagegen wesentlich tiefer herab zu gehen (Nordostabfall Erythreas bis 600 m, Elliot bis 800 m). Ganz schwach scheint die untere Gerstengrenze von 1800 m im Norden auf 1700 m im Süden abzusenken. Die obere Höhengrenze sinkt südwärts von 4000 m in Semien bis auf 3200—3000 Meter in Gamu ab, was durchaus der allgemeinen Beobachtung auf der Erde entspricht. Es ist auch möglich, daß in Südäthiopien die Gerste an die Siedlungszone der Ensetebauern gebunden ist, d. h. an die obere Höhengrenze der Ensete. In diesem Verbreitungsraum kommt die äthiopische Gerste mit ihrem ganzen den verschiedenartigsten Bedingungen angepaßten Formenreichtum vor (russische Wissenschaftler<sup>19)</sup> haben 38 Gerstensorten sammeln können).

Fast überall nimmt der Gerstenbau nach oben hin an Bedeutung zu. Unter 2000 m ist ihr Anbau im inneren Hochland meist von geringer Bedeutung. Über 2000 m ist sie ein wichtiges Getreide. In Höhen über 2500 m, vor allem auf den darüber hinausragenden Hochflächen des Ostrandes, ist sie mit ihren intermedium-, coeleste-, revelatum-Arten durchweg Hauptkultur. Von 3000 m bis zur oberen Anbauergrenze ist die Gerste selbst in geschützten Talungen praktisch die einzige Pflanze des Feldbaus. Im Gegensatz zum Weizen ist sie dem

rauen, niederschlagreichen Klima gewachsen, auf sumpfigen Böden das einzig mögliche Getreide. Andererseits machen Sorten kurzer Vegetationszeit (deficiens-, Steudeli-Sorten) die Gerste auch in den relativ trockenen Teilen des Hochlandes (Erythrea) zur sichersten Kultur. Im Hararhochland ist der Gerstenbau bis fast 2300 m zu Gunsten der Durra ganz unbedeutend. Erst in größeren Höhen stellen sich die normalen Verhältnisse ein. In den Gebieten vorherrschenden Ensetebaus setzt der gewöhnlich mit der Höhe zunehmende Gerstenbau an der Unterergrenze der Ensetezone aus, um erst an ihrer Obergrenze wieder Bedeutung zu gewinnen. Stärkerer Gerstenbau innerhalb der Ensetezone steht häufig im Zusammenhang mit amharischen Ketamasiedlungen.

### b) Weizen

Abgesehen von örtlich bedingten Abweichungen ist der äthiopische Weizen überall dort anzutreffen, wo auch die Gerste vorkommt. Auch die untere Höhengrenze ist mit etwa 1700 m annähernd die gleiche, und in den Randgebieten der Hochländer geht er auch gelegentlich wesentlich unter 1700 m. Die obere Höhengrenze zeigt dagegen Unterschiede. Während der Weizen in geschützten Lagen bis 3600 m hinaufgeht, fehlt er auf den freien Hochflächen am Ostrand von Habesch schon von 3000 m an. Aus Südäthiopien liegen keine Beobachtungen vor. Wie die Gerste sind die fünf bisher bekannten äthiopischen Weizenarten (*Tr. durum* subsp. abyss. Vav., *Tr. tureidum* subsp. abyss. Vav., *Tr. dicoccum* Schrank., *Tr. vulgare* Vill., *Tr. polonicum* L.) mit ihrer unübersehbaren Zahl von Varietäten als durchweg schnellreifende niedrige Sommergetreide den herrschenden Wachstumsbedingungen besonders gut angepaßt. In den höchsten, rauhesten Lagen wird der Weizen stellenweise durch den frostbeständigen Emmer (*Tr. dicoccum*) abgelöst. Auffällig ist die häufigere Erwähnung des Emmers aus entlegenen Gebieten (Mittelhabesch, Arussi). Im Ganzen genommen ist die mengenmäßige Bedeutung des Weizens geringer als die der Gerste und anderer Getreide. Nirgends finden wir ihn in Monokultur und selten in Hauptkultur angebaut. Sein Flächenanteil ist landschaftlich stark unterschiedlich (verhältnismäßig am bedeutendsten in Godscham). In Südäthiopien (Harar, Ensetegebiete) verhält sich der Weizen ähnlich wie die Gerste. Sein Anbau ist hier mit Ausnahme von Arussi (Emmer), Wolamu und oberer Ganale fast durchweg unbedeutend.

### c) Teff

Eine in den äthiopischen Hochländern einheimische Kulturpflanze ist der Teff (*Eragrostis* Teff

Zucc. Trotter), ein niedriges, einjähriges Rispengras mit winzig kleinen reisähnlichen Körnern. Er wird in einer ganzen Reihe von Varietäten in unterschiedlicher Qualität angebaut. Die untere Höhengrenze des Teff liegt bei 1300 bis 1500 m, die obere Höhengrenze von 2400 bis 2600 m wird nur selten überschritten. Im allgemeinen scheint er in verhältnismäßig geringen Höhen seine stärkste Verbreitung zu haben. Mehr noch als Weizen und Gerste liegt der Schwerpunkt des Teffbaus im Hochland von Habesch. Unbedeutend ist der Anbau nur dort, wo die Niederschläge nicht ausreichen. Daher ist er im Norden erst von Hamasen an häufiger anzutreffen, sonst aber ist gerade Nordhabesch (Seräe, Schire) ein bedeutendes Teffgebiet. In den hohen Gebirgsstöcken Mittelhabeschs und auf den freien Hochflächen des Ostrandes fehlt der Teffbau fast vollständig. Er beschränkt sich hier auf die tieferen Talungen und auf die niedrigeren Stockwerke des Ostabfalls. Reichen Teffanbau zeigte die obere Hauasch-Ebene vor der Gründung Addis Abebas. Von hier aus können wir den Teff als wichtiges Getreide längs der Karawanenstraßen nach Südhabesch verfolgen. In Schoa und den Gibeländern bildet er zusammen mit der Durra vielfach eine deutliche Teff-Durra-Zone unter der Weizen-Gerste-Zone. Von den Gibeländern reichen Zonen bedeutenden Teffbaus nach SO über den Omo, nach SW bis nach Dschimirra. In den Höhenzonen mit vorherrschendem Ensetebau, aber auch in den darunter und darüber liegenden Zonen (z. B. Konsoland), fehlt der Teff fast völlig. Auffallend gering ist der Teffbau im gesamten Harrar-Arussihochland. Meist scheint er dort erst seit kurzem eingeführt zu sein.

#### d) Durra, Bultuc, Mais

Abgesehen von Trockengrenzen im Tieflande ist der Durra nur bergwärts eine obere Höhengrenze gesetzt. Diese liegt mit 2500 m für ein tropisches Getreide auffallend hoch. Mit einer Vertikalverbreitung von 2500 m hebt sich die Durrazone deutlich von den bisher betrachteten Getreiden ab, von denen z. B. der Weizen nur eine solche von 1300 m hat. Ihren wesentlich unterschiedlicheren Standortbedingungen ist die Durra durch einen ungeheuren Varietätenreichtum in einem Maße angepaßt, wie es von den anderen Getreiden am ehesten noch vom Teff erreicht wird. Ein Teil der Durrasorten (*Andropogon sorghum saccheratum*) wird wegen des zuckerhaltigen Saftes angebaut. Den Hauptanteil an der Ackerfläche — vielfach als Monokultur — hat der Durrabau in den niederen Höhenlagen (Vorlandgebiete, Osthorn, Ufer der großen Dauerflüsse). In einer besonderen Durra-

Baumwolle-Zone am Hochlandfuß und in der Grabenzone Südäthiopiens wird letztere z. T. in solchem Umfange angebaut, daß demgegenüber die Durra stark zurücktritt und wie die anderen Hochlandgetreide gegen Baumwolle eingetauscht wird.

In den trockensten Teilen des Vorlandes von Nordhabesch teilt die Durra die Felder in den Trockenbetten der Regenzeitflüsse mit dem Bultuc (*Pennisetum typhoideum* Rich.). Infolge seiner Schnellreife und seiner Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit ist dieser offenbar der Durra überlegen. Aus anderen Teilen Nordostafrikas, insbesondere dem Somalilande, liegen keine Bultucbeobachtungen vor.

Auch in den mittleren Höhen um 2000 m und in den Hochlandtälern bleibt die Durra zumindest ein wichtiges Getreide. Sie fehlt vollkommen auf den hochgelegenen Hochflächen des Ostrandes und in den höher aufragenden Gebirgsstöcken. Sehr bedeutend ist der Durraanbau im nördlichsten Habesch. Er nimmt in dem Maße zu, wie der Anbau des Teff, des Weizens und der Gerste abnimmt, bis auch die Durra wie der Anbau überhaupt aussetzt und reiner Viehzucht Platz macht. Eines der bedeutendsten äthiopischen Durragebiete ist das Hararhochland und der Tschertscher. Im Vergleich zu anderen Gebieten gleicher Höhenlage ist der Anteil des Durrabaus als ungewöhnlich hoch (bis  $\frac{9}{10}$  der Fläche) zu bezeichnen. Verhältnismäßig stark ist auch der Durraanbau trotz Höhenlage auf einzelnen Hochflächen Innerhabeschs (Gudru). Innerhalb der Zonen vorherrschenden Ensetebaus ist der Durraanbau meist verhältnismäßig gering, teilweise liegt allerdings die Ensetezone schon über der der Durra. In den Gibeländern und in den südwestlichen Randgebieten von Habesch war der Durraanbau ziemlich bedeutend.

Heute wird — zum Teil erst eine Entwicklung der letzten Jahrzehnte — in allen Teilen Äthiopiens die Durra mehr und mehr vom Mais verdrängt. Am stärksten hat sich der Maisbau im feuchten Südäthiopien durchgesetzt, wo er etwa 50 % der Getreidefläche einnimmt und zusammen mit der Ensete die Ernährungsgrundlage für die ärmere Bevölkerung bildet. Die Wanderrichtung des Mais scheint im allgemeinen von S aus dem Gebiete des Weißen Nil nach NO gewesen zu sein.

#### e) Alter und Ursprung der äthiopischen Getreide

Moderne russische Untersuchungen über den Ursprung der äthiopischen Getreide<sup>19)</sup> bezeichnen Äthiopien als eines der Ursprungsgebiete der Kulturformen des Weizens, der Gerste und der Durra sowie als Heimat des Kulturteffs,

Archäologisch (axumitische Inschriften und Münzen) läßt sich mit mehr oder minder großem Vorbehalt für das axumitische Reich zurückreichend bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert *Tr. dicoccum, durum, turgidum, Hordeum sativum* und Baumwolle nachweisen. Diese für den engeren äthiopischen Raum geltenden Nachweise entsprechen der auch anderweitig vertretenen Auffassung, die die Kulturheimat des Emmer, des harten und des englischen Weizens im Mittelmeerraum und zwar im besonderen in Nordafrika (Ägypten) sucht. Auch die Gerste gehört zu den ältesten Kulturpflanzen Ägyptens und war neben Weizen und Emmer den Alt-Südarabern bekannt. Es ist also anzunehmen, daß Äthiopien zumindest in nächster Nachbarschaft des Ursprungsgebietes seiner Heimatweizensorten und der Gerste liegt. Sollten sie nicht in Äthiopien selbst entstanden sein, dann war es fast unvermeidlich, daß sie schon frühzeitig in Äthiopien Eingang gefunden haben. Der Teff dagegen läßt sich als Kulturpflanze nirgends in älteren archäologischen oder historischen Quellen mit Sicherheit nachweisen. Nach den Russen soll der Kulturteff durch eine jahrhundertalte Kultur aus der überall im Sudan als Wildsamen gesammelten *Eragrostis pilosa* entstanden sein. Sie scheinen im Teff zwar eine einheimische äthiopische Kulturpflanze zu erblicken, deren absolutes Alter aber nicht mit dem des Weizens und der Gerste zu vergleichen ist. Unabhängig von der ungeklärten Frage, ob die Durra ein afrikanisches, indisches oder äthiopisches Getreide ist, wird sie sicher in Äthiopien frühzeitig angebaut worden sein, denn die unbestrittene Übereinstimmung der Hauptvarietäten Äthiopiens, Südarabiens und Indiens läßt darauf schließen, daß sie sich bei den engen Handelsbeziehungen sehr schnell in allen drei Gebieten ausgebreitet haben muß.

#### *E. Die Entwicklung des äthiopischen Reiches und ihre Bedeutung für die Verbreitung der Nutzpflanzen*

Für die Verbreitung der Kulturpflanzen in Äthiopien sind die bis gegen Ende des 6. nachchristlichen Jahrhunderts bestehenden engen Bindungen des äthiopischen (axumitischen) Reiches in Nordhabesch mit Südarabien und dem östlichen Mittelmeerraum von größter Bedeutung. Dieser Zeitabschnitt ist gekennzeichnet durch das Eindringen politisch aktiver semitischer Volksteile, Kultur (Sprache), Religion (jüdische Glaubenslehren) und des Christentums; das Staatsreligion wird. Aus der Verschmelzung der fremden mit den bodenständigen Volks- und Kulturelementen entstand auf axumitischem Boden die abessinische Kultur mit Getreidepflug,

Weizen (Emmer), vermutlich auch Gerste als Charakterpflanzen und dörflicher Siedlungsweise. Sie wurde mit dem aus dem Christentum entnommenen Missionsauftrag unter Abwandlung vom religiösen auf das politische Gebiet in den späteren Jahrhunderten teils auf friedlichem teils auf gewaltsamem Weg über den nordostafrikanischen Raum verbreitet. Für die eigenartige, sich auch in der bäuerlichen Wirtschaft auswirkende Entwicklung des äthiopischen Christentums ist sein Verhältnis zum Judentum entscheidend, das sich schon vor ihm unter den Stämmen Nord- und Mittelhabeschs ausgebreitet hatte. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir zumindest für Nordhabesch eine mosaich-kuschitische Unterschicht in der Bauernbevölkerung annehmen, auf die die Durchsetzung des kirchlichen und privaten Lebens mit mosaischem Brauchtum zurückgeht (strenge Beachtung der Fasten- und Feiertage, Speisevorschriften). Auch Weizen und Gerste werden, durch das alttestamentliche Zeugnis gefestigt, ins Bewußtsein des Abessiniers als die ihm besonders zugedachten Getreidearten eingegangen sein.

#### *1. Südausbreitung des Reiches und der äthiopischen Pflugkultur*

Das äthiopische Reich hat sich ausgehend von seinem axumitischen Ursprungsgebiet im Laufe seiner Geschichte vornehmlich nach Süden ausgebreitet, und zwar in Gebiete, die damals hauptsächlich von Agau- und Sidamavölkern bewohnt waren. Im Ost- und Nordteil ihres damaligen Verbreitungsgebietes waren allerdings diese Volksgruppen schon frühzeitig stark mohammedanisiert und sprachlich semitisiert. Der Islam war schon frühzeitig in die äthiopischen Küstengebiete eingedrungen. Da ihm der Zugang nach Nordhabesch, dem Kerngebiet des christlichen axumitischen Reiches versperrt blieb, hatte er von Zeila aus, der zweiten Stelle, wo die Hochländer dicht an die Küste herantreten, entlang den Fernhandelswegen tief nach Südäthiopien hinein die gleiche werbende Kraft unter den dortigen Sidamaländern (Schoa, Ifat, Dauaro, Bali Hadia) entfaltet wie ehemals in Nordhabesch das Judentum. Er fand dort leichten Eingang, weil er für jene gering geachteten Völker eine ähnliche Rangerhöhung bedeutet haben dürfte wie die Annahme des Judentums. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Verhältnisse auch in den Bedarfsgewohnheiten geltend gemacht haben, indem der Anbau der den Arabern gewohnten Getreidearten (Weizen, Emmer und Gerste) auf Kosten des Ensetebaus gefördert wurde. Ebenso kann in ganz Süd- und Mitteläthiopien das Vorkommen von Kulturkhat- und Kaffee — von Arabern übernommene, ursprüng-

liche Sidamagenußmittel — als sicheres Zeichen genommen werden, daß der betreffende Landstrich mohammedanische oder als Unterschicht Sidamabevölkerung aufweist.

Deutlich erweisen sich die wasserscheidenden Hochflächen als Leitlinien der politischen Ausbreitung des äthiopischen Reiches. Hauptlinie ist die Hauptwasserscheide am Ostrande von Habesch und als natürliche Fortsetzung jenseits des Grabens die Hauptwasserscheide des Harar-Arussi-Hochlandes. Auf dieser Linie liegen als früh erreichte Punkte der Ausbreitung das damals islamische Schoa (mindestens seit dem 12. Jahrhundert), das zum politischen Mittelpunkt des Reiches wird, und jenseits des Grabens die alten Provinzen Bah und Dauaro (14. Jahrhundert). Die abseits dieser Linie gelegenen Gebiete werden teilweise erst wesentlich später fester Bestandteil des Reiches (z. B. Tanaseegebiet). Teilweise bleibt die Oberhoheit des Reiches längere Zeit nur eine lose (z. B. Gibeländer, Hadia), oder bleiben die Gebiete völlig unabhängig (Dschandschero).

Der Anlaß zu der Südausbreitung des äthiopischen Reiches sind zum Teil wirtschaftliche Gründe. Der entscheidendste war, daß diese Gebiete infolge ihrer Höhenlage und Bodengestaltung und infolge vorangegangener arabisch-islamischer Einflüsse die natürlichen Weizen- und Viehzuchtgebiete waren. Ein nicht zu unterschätzendes Motiv war der Kampf der christlichen Könige in Erfüllung ihres Missionsauftrages gegen den von Osten und Süden andringenden Mohammedanismus. In einer unseren mittelalterlichen Verhältnissen durchaus parallelen Entwicklung erkennen wir auf diesem Wege nicht nur die immer wieder erfolgende Gründung neuer Grenzmarken, sondern auch deren ständige Sicherung durch befestigte Stadt-, Kloster- und Kirchengründungen. So mußte hier im Zuge der Sicherung des Landes ein intensiver Assimilationsprozeß der unterworfenen Bevölkerung stattfinden. Schon damals (15. Jahrhundert) war der Pflugbau mindestens bis Schoa die landesübliche Wirtschaftsform. Die Unterwerfung und Christianisierung bedeutete eine starke Zurückdrängung des Mohammedanismus. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts galt der Hauasch als Grenze des christlichen Kernlandes, aber auch die jenseits des mittleren Hauasch gelegenen Grenzmarken Dauaro und Bali waren christlich. Das abgelegene Hadia jenseits des oberen Hauasch wies dagegen weiterhin eine mohammedanische Bevölkerung auf. Schon in jener Zeit schält sich der Hauasch als Kulturgrenze heraus, die noch gegen Ende des vorangegangenen Jahrhunderts das christliche Getreidebauland Schoa vom Enseteland Gurage trennt. Es dürfte kein Zufall

sein, daß die heutige scharfe Kulturgrenze am oberen Webi zwischen Galla und Sidama, d. h. zwischen dem Weide- und ehemaligen Getreidebauland Hocharussi und dem Enseteland Sidamo, mit der alten politischen Grenze der damaligen äthiopischen Provinz Bali zusammenfällt. Die heutigen Einzelhofgebiete mit Getreidepflugbau auf dem Boden der altäthiopischen Provinzen dürften solche Gebiete sein, die erst unter jener abessinischen Kultureinwirkung ihren Ensetebau aufgegeben haben. Andererseits ist bei allen den Gebieten, die heute noch einen starken Ensetebau aufweisen, anzunehmen, daß dieser sich, abgesehen von besonderer klimatischer Begünstigung, nur deswegen erhalten hat, weil sich hier nachgewiesenermaßen die politische Macht des äthiopischen Reiches nur teilweise durchgesetzt hat. Eine Reihe dieser Länder konnte bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit erhalten. Dieser nachhaltigen äthiopischen Macht- und Kulturausbreitung nach Süden bot der blutige Rückschlag durch den mohammedanischen Adalführer Gagn einen vorübergehenden aber nicht entscheidenden Einhalt. Von nachhaltiger Wirkung war erst die wenig später einsetzende Gallaeinwanderung. Unter ihrem Druck verlagerte sich der politische Mittelpunkt von Schoa nach Gondar. (Nunmehr erst Erschließung der Westgebiete!) Nach dem Zerfall im Laufe des 18. Jahrhunderts erfolgte die Wiederherstellung des Reiches in seinem heutigen Umfang erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es wurden auch solche Gebiete erobert, die vorher niemals zum Reiche gehört hatten (Kaffa und südliche Grabenzone). Die nicht islamischen Gebiete wurden dem Namen nach christianisiert. Schon vorher hat sich vermutlich von Bali der Weizen-(Emmer-)bau im Laufe der Jahrhunderte auch über die alten politischen Grenzen ausgebreitet und in jenen entlegenen Gebieten, wie dem Quellgebiet des Ganale Doria, Dscham-Dscham, Arsi-Sidama bis zur Gegenwart erhalten. Unserer Auffassung nach geht der Weizen (Emmer)- und Gerstenbau in jenen altäthiopischen Provinzen nur z. T. auf vorabessinische Kultureinflüsse, vorwiegend aber auf jene mittelalterliche Ausdehnung des äthiopischen Reiches und seine Pflugkultur zurück.

## 2. Ausbreitung des Reiches und der Pflugkultur nach anderen Richtungen

Der politische und kulturelle Einfluß des äthiopischen Reiches nach anderen als der Südrichtung ist von geringer Bedeutung gewesen. Seit dem 7. und 12. Jahrhundert gehört der Raum von Kassala dazu. Engere Beziehungen haben frühzeitig auch zwischen den Kunama und den axumitischen Kulturzentren bestanden. Hier

ist heute der Pflugbau am weitesten nach Westen ins Vorland gedrungen.

Auf die Bedeutung der Siedlungen von Mekkapilgern (Takruri) aus dem mittleren und westlichen Sudan für die Verbreitung des Hackbaues am Westfuß von Habesch wurde schon hingewiesen. Man kann kaum die Möglichkeit ausschließen, daß hier von weither innerafrikanische Kulturelemente (Nutzpflanzen) an die Grenzen Äthiopiens gebracht worden sind.

An der Nordgrenze, die im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. Geb. bis Suakin reichte, ließ die politische Kraft des Reiches sehr bald nach. In den folgenden Jahrhunderten strömten starke Wellen von Viehzüchterstämmen (Bedscha, Saho) in den Nordteil des heutigen Erythrea ein, die bereits im 9. Jahrhundert in diesem Raum überwiegen und dem ganzen Gebiet in Wirtschafts- und Ernährungsweise den Stempel aufdrücken. Die Pflugkultur scheint hier der reinen Viehzucht solche Gebiete zu überlassen, in denen sie trotz der Trockenheit noch bestehen könnte und einst auch bestand. Durch den Einfluß der nahen Küstengebiete entwickelte sich hier ein mohammedanisches Viehzüchtergebiet, das sich in seiner Lebenshaltung in das der meerwärts gelegenen Vorländer einordnet und scharf von dem christlich-bäuerlichen Hochland abhebt.

Die Oberhoheit über den dankalisch-nord-somalischen Küstenraum hat in früheren Jahrhunderten, wenn überhaupt, zum größten Teil nur dem Namen nach bestanden. Praktisch unterlagen diese Gebiete bis zur Gegenwart den von der Küste kommenden mohammedanisch-arabischen Einflüssen. Es ist daher kein Zufall, daß Aussa als das einzige in diesem Raum gelegene Feldbaugesamt ursprünglich keine Beziehung zum Hochland aufweist, sondern um so deutlicher zum islamischen Südarabien.

### 3. Gallawanderung

Die Geschichte der letzten 400 Jahre des äthiopischen Reiches ist auf das engste mit der Ausbreitung der Galla verknüpft. Es handelt sich hier um die gewaltsame Einwanderung einer großen, bisher dem bäuerlichen Hochlande unbekanntem hamitischen Volksgruppe mit anderer Lebensform (reine Viehzüchter). In einem ersten von 1537 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts dauernden Abschnitt findet eine schnelle und großräumige Einwanderung nach Mittelhabesch, den nördlichen Teilen von Südhabesch und in die Gebiete des Harar-Arussi-Hochlandes statt. In Mittelhabesch werden im Unterschied zu der Ausbreitung der äthiopischen Getreidebauern zunächst die trockeneren Landschaften aufgesucht, die ihrer Natur nach am meisten dem Heimat-

gebiet der Galla ähnelten, d. h. die niederen Hochlandstockwerke, die über Hauschund Walgaebene am Rande des linken Abaikanon ins Herz des Hochlandes führen, und längs des Ostfußes von Habesch. Von den niederen Stockwerken drangen die Galla aber auch frühzeitig in die höheren Hochflächen vorherrschenden Ackerbaus ein. Vor allem werden zunächst die Gebiete des heutigen Getreideeinzelhofes besetzt, d. h. die Gebiete, die durch die politische und kulturelle Ausbreitung Äthiopiens vom vorherrschenden oder ausschließlichen Ensetebau zum vorherrschenden oder reinen Getreidebau übergegangen sein dürften. In allen Ackerbaulandschaften werden die Galla sehr schnell sesshaft und übernehmen durch Verschmelzung mit der einheimischen Bauernbevölkerung selbst den Ackerbau. Bei dem Fehlen jeder eigenen bäuerlichen Tradition kann man annehmen, daß dadurch das Bild der Ackerbaulandschaft kaum wesentlich geändert wurde. Im Dorfsiedlungsgebiet haben sich gelegentlich die Reste der früheren Bauernbevölkerung in einzelnen Ambendörfern und festen Plätzen erhalten (Harar, Schoa). Die Umwandlung der Wanderhirten in sesshafte Ackerbauern vollzieht sich für die Mehrzahl der Galla bereits im 17. Jahrhundert. Die gewaltsame Einwanderung weicht nunmehr vielerorts einer friedlichen Durchdringung. Systematisch werden Galla an den Grenzen des Reiches, vor allem am Abai, als Wehrbauern angesiedelt, vielfach zum Schutz gegen ihre noch nicht sesshaften Landsleute. Weiter werden durch Anlage von befestigten Städten, durch Abholzung der den Galla Schutz bietenden Wälder die Grenzen gehalten. Dadurch läßt die Stoßkraft der Gallaeinwanderung nach Norden im Laufe des 17. Jahrhunderts merklich nach.

Die meisten unabhängigen südäthiopischen Völker und Vasallenstaaten hatten sich bis dahin der Galla erwehren können. Diese waren zwar schon frühzeitig im Getreide-Einzelhof-Gebiet bis an den Westrand des Hochlandes gelangt, aber die Geschlossenheit der Wald- und Enseteländer, die z. T. auch größere und höher entwickelte Staatengebilde einschlossen, scheint sich als wirksamer Schutz für die südlicher gelegenen Landschaften erwiesen zu haben. Sie wurden mit Ausnahme der tieferen, weidereichen Flußtalungen umgangen. Noch 1587 suchten hier die äthiopischen Kaiser die Stellung des Reiches zu stärken, indem sie die gesamte Bevölkerung von Enarea taufte, zweifellos eine rein politische Maßnahme von allererster Bedeutung, die etwa mit der Verleihung des römischen Bürgerrechtes gleichzusetzen ist. Aus dem Vasallenstaat wurde eine vollwertige äthiopische Provinz. Gerade in diesen Jahrzehnten dürfte durch

jene Maßnahmen und durch die Einwanderung vertriebener amharischer oder amharisierter Volksgruppen der bis dahin von der kulturellen Ausdehnung des äthiopischen Reiches weniger erfaßte Süden von Habesch weitgehend aufgelockert werden. Eine Folge war die Ersetzung des bis dahin vorherrschenden Ensetebaus durch den Getreidebau (Teff, Durra, später auch Mais). Erst später haben die Galla in einer letzten Phase ihrer Ausbreitung auch einen Teil jener südlichen Gebiete erobert. Dabei scheint für die Reihenfolge, in der diese Sidamastaaten in die Hand der Galla fielen, nicht so sehr ihre Lage als der Grad der Umwandlung ihres Ensetebaus in den Getreidebau entscheidend zu sein. Es ist sicher kein Zufall, wenn wir die Galla fast nur in Ensete-freien oder -armen Gebieten antreffen, während die Ensete-reichen Gebiete als Sprachinseln der alten Sidamavölker aus den Galla-gebieten herausragen. Die Wanderungen und Eroberungszüge der Galla sind zweifellos von der Verbreitung der Ensete entscheidend gelenkt worden. Länder, die durch reiche Getreidefluren den Eroberer lockten oder durch das Fehlen des Waldes und der Ensete des natürlichen Schutzes entbehrten, verloren ihre Freiheit. Allein Kaffa und andere Länder der Grabenzone, die fast reine Ensete- bzw. Waldländer sind, haben sich halten können, obwohl sie von Galla umgeben sind.

Das heutige Verbreitungsgebiet der Sidama ist zum Teil nur der Rest des einst weit größeren Sidamalandes, das in Mittel- und Ostäthiopien von Amharen und Galla in Besitz genommen wurde, zum Teil ist es erst durch eine junge Landnahme als Auswirkung jener Ereignisse entstanden. Teilweise hatten und haben die Sidama in diesen Gebieten selbst fremdes, älteres Volkstum in sich aufgenommen (nilotische Stämme in Südwest- und Südäthiopien, bantuide in Süd- und Ostäthiopien). Bei allen geschilderten Völkerwanderungen in den äthiopischen Hochländern haben die mannigfaltigen Oberschichtungen niemals die völlige Ausrottung der vorangehenden Volksschichten nach sich gezogen. Ein Teil des älteren Volkstums wurde verdrängt, der unterworfenen Teil wurde aber im Laufe der Entwicklung mit dem nachfolgenden Volkstum verschmolzen.

#### 4. Deutung der Verbreitung der Nutzpflanzen

In dieser Geschichte Äthiopiens spiegelt sich meiner Auffassung nach weitgehend die Verbreitung der äthiopischen Kulturpflanzen wieder.

##### a) Ensete

Als möglicherweise von einer negriden oder pygmiden Grundschicht übernommenes Volks-

nahrungsmittel der Sidama, war die Ensete überall dort verbreitet, wo Sidama einst gegessen haben, d. h. in ganz Südäthiopien und in Teilen von Mittelhabesch. Im Zuge der Auflösung der alten Sidamakultur durch islamische und abessinische Kultureinflüsse und Ausbreitung abessinischer Volksgruppen ist die Kultur-Ensete in allen den Gebieten ganz oder fast ganz verschwunden, die diesen Einflüssen besonders lange oder besonders intensiv ausgesetzt waren (Westschoa, Damot (südlich des Abai), Enarea, Arussi). Die Ensete hat sich nur in den Gebieten gehalten, die vor allem während der mittelalterlichen Ausbreitungsperiode außerhalb der politischen Grenzen Äthiopiens oder stärkerer abessinischer Kultureinflüsse geblieben sind (südliche Grabenzone, Kaffa). An diesen Verhältnissen hat die Gallaeinwanderung im wesentlichen nichts geändert. Alle Ensetegebiete, die bereits vor oder erst während der Gallaeinwanderung (Dschibeländer) den Ensetebau mehr oder weniger aufgegeben haben, sind entweder sofort oder nachträglich von der Gallaeinwanderung erfaßt worden. Nur an wenigen Stellen ist der Galla in das eigentliche Enseteland eingedrungen. In diesen Gebieten ist die Ensete auch zur Nahrung der Galla oder im Gallatum aufgegangeren Sidama geworden. Nach einem mittelalterlichen Rückgang scheint der Ensetebau infolge seines Schutzcharakters wahrscheinlich in den letzten Jahrhunderten wieder in den Gebieten wesentlich verstärkt worden zu sein, die zu Grenzsäumen zwischen Sidama, Galla und Amharen wurden. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Ensete im Bewußtsein der äthiopischen Völker zur Nationalspeise der Sidamastämme geworden. Erst im weiteren Sinne ist sie die Nahrung aller nicht amharisierten Volksstämme Südäthiopiens. Außerhalb der heutigen Sidamagebiete kann die Ensete überall dort als sichere Leitpflanze verschütteten Sidamavolkstums angesehen werden, wo sie heute noch als Nahrungspflanze Verwendung findet (Gurage, Westgodscham). Heute scheint die Ensete allmählich zu einer Standespflanze zu werden. In den Augen der Amharen gilt sie als Nahrungspflanze der Unterworfenen (Sidama, Galla), was in den kolonialen Teilen ihres Reiches gleichbedeutend mit der einheimischen Bauernschicht ist. Innerhalb dieser Volksgruppen wird die einstige Nutzpflanze aller Schichten heute aber neben dem Mais vorzugsweise die Nahrung der ärmeren Schichten der Bevölkerung. Im Zuge des unausbleiblichen Assimilationsprozesses, frühzeitig ausgelöst durch den Getreidebedarf der landfremden Fernhändler, aber beschleunigt durch die Eingliederung in das äthiopische Reich gehen die höheren Schichten der unterworfenen Bevölkerung bereits zur Getreidenahrung (Teff,

Weizen) über. Die konservative breite Bauernschicht folgt erst allmählich. In der Nähe größerer amharischer Verwaltungssitze und Märkte und dort, wo Getreidebauern der Amhären und Galla sich ansiedeln, geht diese Entwicklung schneller und hat hier stellenweise bereits zu einer weitgehenden Verdrängung der Ensetepflanzungen durch Getreidefelder mit Pflugbau geführt. Die gleiche Wirkung hat die Aufteilung der Bauern unter amharische Militärsiedler (Worari), die sich mit ihnen mischen. Das klassische Beispiel für den Einfluß der Ketama-Siedlungen ist die Verdrängung des Ensetebaus von Soddogurage durch die Getreidezone um die auf kolonialem Boden gegründete Hauptstadt Addis Abeba. In der einzelnen Bauernwirtschaft scheint sich der Übergang mitunter so zu vollziehen, daß sich der Genuß der Ensete mehr und mehr auf die Zeit kurz vor und zu Beginn der Regenzeit beschränkt, also auf die Zeit, in der das Getreide knapp wird (Überbrückung der Getreideernten).

#### b) Weizen, Gerste

Als wahrscheinlich einheimische Kulturpflanzen gehen Weizen und Gerste zumindest in Nordhabsch vermutlich auf die ersten Anfänge des hamitischen Getreidehackbaus zurück und sind hier abessinische Getreide geworden, der Weizen (Emmer) in Sonderheit Getreide der abessinischen Herrschicht und der Stadtbevölkerung. Später wurde der Weizen in den eroberten Gebieten im Zuge der Angleichung zwischen Eroberer und Unterworfenen das Getreide der höheren Stände. Diese Stellung behielt der Weizen meist auch nach dem Zerfall der äthiopischen Macht. Auch heute nach der letzten Ausbreitung der amharischen Herrschaft kennzeichnen Weizen und Gerste in den kolonialen Gebieten die amharischen Bauern-Siedlungen und sind die Charakterpflanzen in der Umgebung der Verwaltungs- und Militärsiedlungen (Ketama). Die Stellung des Weizens als Getreide der Stadtbevölkerung wird besonders in der Umgebung von Addis Abeba sichtbar. Der städtische Bedarf hat hier in dem im Süden und Südwesten deutlichen Thünenschen Getreidebauing zu einer starken Ausweitung des Weizenbaus auf Kosten des Ensetebaus geführt (eine ähnliche Entwicklung war im 18. Jahrhundert in der Umgebung Gondars zu erkennen).

#### c) Teff

Obwohl der Teff heute auch bei nicht amharischen Stämmen als wichtiges Nahrungsmittel aller Stände angebaut wird, ist er mehr noch als der Weizen ein Getreide der christlichen Abessi-

nier, seine Vorzugsstellung gegenüber dem Weizen wahrscheinlich erst eine Entwicklung der letzten Jahrhunderte. Vermutlich ist seine engere Kulturheimat der axumitische Raum (Serae, Schire, Tigre) gewesen, wo er wahrscheinlich von der hier lebenden kuschitischen (Agau) Bevölkerung oder einer noch älteren Volksschicht in Kultur genommen worden ist. Bei der Semitisierung von Nordhabsch ist der Teff vermutlich zunächst Nahrungsmittel der unteren Volksschichten geblieben. Erst nach der Verschmelzung beider Volks- und Kulturschichten wurde der Teff allmählich allgemeines Nahrungsmittel und gelangte in dem Maße in den Gebrauch der höheren Volksschichten, in dem im Laufe der Jahrhunderte das äthiopische Reich von seiner früheren Kulturhöhe zu primitiveren einheimischen Verhältnissen absank — eine kulturelle Verfallerscheinung, die durch das starke, bis in die höchsten Volksschichten einströmende Gallablut (17. und 18. Jahrhundert) verstärkt wurde. Vielleicht steht die Zunahme des Teffgenusses auch mit der Einführung des spanischen Pfeffers im Zusammenhang. Um 1600 (starker portugiesischer Einfluß) erstmalig in Äthiopien angepflanzt, ist er seitdem das Gewürz der Amhären geworden, vorzugsweise zusammen mit Teffbrot genossen. Mit dieser Annahme ließe sich erklären, daß in vielen Gebieten, die bis etwa 1600 dem äthiopischen Reiche politisch-religiös (Mohammedanismus) und volklich (Galla) verloren gingen, vor der letzten amharischen Eroberung der Teff entweder ganz gefehlt (Harar) oder nur eine unbedeutende Rolle gespielt hat (Dauaro, Bali). Händler und nach Süden verdrängte amharisierte Volksgruppen werden später den Teffbau auch in solche süd-äthiopischen Gebiete gebracht haben, die vorher niemals unmittelbar im politischen Machtbereich Äthiopiens gelegen haben.

Auch der Teff hat mit der letzten Ausdehnung des äthiopischen Reiches eine starke Ausbreitung in den kolonialen Gebieten erfahren. Heute wird er bei den Galla und Sidama als eines der wichtigsten und beliebtesten Nahrungsmittel an zweiter Stelle nach dem Mais in großem Umfange angebaut. Heute übertrifft die Tefffläche die des Weizens um ein beträchtliches. Nur in Schoa (Höhenlage, Stadtbevölkerung von Addis Abeba!) und Harar (geschichtliche Nachwirkungen!) ist die Weizenfläche größer als die des Teff. Auch in Godschar scheint der Weizen seine alte Stellung behalten zu haben (Entlegenheit). Überall erweisen sich die besseren Sorten des Teff als Konkurrenten des Weizens.

In dem Verhältnis zwischen dem Weizen und dem Teff darf man allerdings weniger eine allgemeine Verdrängung des einen Getreides durch

das andere sehen als eine Verschiebung in den Höhenstufen. Der Schwerpunkt des Weizenbaus liegt in 2400—2600 m. Die Zone höchsten Weizenertes liegt aber darunter in 1200 bis 2200 m. In dieser Zone optimaler Wachstumsbedingungen weicht er jedoch dem bevorzugten Teff, der hier (etwa 1600—2200 m) ebenfalls sein Optimum hat und gleiche Erträge bringt, aber in 2400—2600 m nicht mehr gedeiht. Ähnlich verhält es sich mit der Gerste. Ihr, als dem geringsten Getreide, bleiben die höchsten Stockwerke vorbehalten, obwohl die Zone höchsten Ertrages in der Teff- und Weizenzone liegt. Die Höhenzonen des stärksten Anbaus richten sich also in Äthiopien nicht nur nach den besten Ertragsmöglichkeiten, sondern auch nach der Konkurrenzfähigkeit mit den anderen Getreiden, besonders dann, wenn sie dem gleichen Verwendungszweck dienen. Diese Konkurrenzfähigkeit ist keineswegs rein wirtschaftlich bestimmt, sondern im entscheidenden Maße durch Sitte, Brauchtum, Stammes- und Standesbewußtsein. Auch die Untergrenzen der Verbreitzonen des Weizens, der Gerste und des Teff sind Gleichgewichtslinien, die außer durch natürliche Vorbedingungen durch Bedarfsgewohnheiten der Stämme und Stände bestimmt sind.

#### d) Durra

Die Durra ist in den vorwiegend christlich-abessinischen Gebieten durchweg ein Nahrungsmittel der unteren Volksschichten. Ihr Anbau beschränkt sich vornehmlich auf die tiefer gelegenen Höhenzonen, d. h. meist unterhalb der Höhegebiete der führenden Schichten der Amharen, wo die typisch amharischen Getreide nicht mehr konkurrieren können. In den nicht abessinischen Pflugbaugebieten (Harar, Kunama) sowie in den Getreidehackbaugebieten war sie dagegen das Hauptnahrungsmittel aller Schichten. In allen Vorländern ist sie das Getreide der Viehzüchter. Der starke Durraanbau einzelner äthiopischer Hochlandgebiete (Erythrea, Gudru, Harar) ist nicht immer eine Folge günstiger Marktlage zu Vorlandgebieten, sondern geht höchstwahrscheinlich auf die starke Einwanderung von Viehzüchtern zurück (Galla, Bedscha). Es ist möglich, daß dabei der Anbau anderer Getreide (Weizen, Teff) zurückgedrängt wurde oder ganz verschwunden ist, teils weil die diese Getreide verzehrende Schicht vertrieben oder vernichtet wurde, teils aber um sich gegen amharische Beutezüge zu schützen. Da der einwandernde Viehzüchter von seinem Ursprungsgebiet her nur die Durra kannte, wird diese gleichzeitig die Nahrung des unterworfenen Bauern wie auch des herrschenden Viehzüchters. Die soziale Schichtung fand hier nicht in der Nahrung ihren

Ausdruck, ein Umstand, der außerdem das schnelle Verschmelzen beider Volksgruppen gefördert haben mag. Man kann die Durra überall dort, wo sie noch in Höhen über 2000 m bei gleichzeitig starker Viehzucht angebaut wurde, als Leitpflanze für eine starke Einwanderung von Viehzüchtern betrachten. Sie ist also nicht die Leitpflanze eines bestimmten Volkstums, sondern einer bestimmten Lebensform. Der Rückgang des Durrabaus zugunsten des Maisbaus ist nicht durch allgemeinere volkliche und soziale Umschichtungen, sondern durch vorwiegend natürliche Gründe verursacht, denn der Mais wird an Stelle der Durra Nahrungsmittel der ärmeren Volksschichten.

#### F. Bäuerliche Siedlungsformen des äthiopischen Hochlandes

Bei der Beschreibung der äthiopischen Ackerwirtschaftsformen, ihrer Geräte, Arbeitsformen und Nutzpflanzen ist wiederholt auf diesen Zusammenhang mit den Siedlungsformen<sup>1)</sup> der äthiopischen Hochländer verwiesen worden. Da sie das beständigste Element der äthiopischen Kulturlandschaft sind, kann ihre Verbreitung manche Antwort auf die im vorangegangenen aufgetauchten Fragen geben.

##### 1. Verbreitung der Siedlungsformen

In Südäthiopien liegt, ungefähr abgegrenzt durch den 9. Grad n. Br. und den 39. Grad ö. L., ganz auf das Hochland beschränkt, ein Gebiet von Einzelhofsiedlungen. Inseln von Einzelhöfen finden wir auch außerhalb im Gebiet der mehrgehöftigen Siedlungen (Schoa, Tana-seegebiet, Harar). Um das Gebiet der Einzelhofsiedlungen legen sich kranzartig die Gebiete mehrgehöftiger Siedlungen verschiedenster Ortsgrößen. Hervorzuheben ist die Kette weilerartiger Siedlungen von Schoa über Niederarussi (Grabensohle) nach Oberarussi. Sonst sind fast überall kleine und mittlere Dörfer vertreten. Große Dörfer sind vorzugsweise in den Vorländern anzutreffen (Sudan, Ogaden, Boran, Konso, Keren). Es scheint im allgemeinen die Siedlungsgröße vom Einzelhofgebiet nach außen hin zuzunehmen. Auch das Einzelhofgebiet ist von mehrgehöftigen Siedlungsgebieten durchsetzt (insbesondere Weiler und amharische Ketamsiedlungen). Im großen und ganzen besteht aber in Äthiopien der auffallende Gegensatz zwischen mehrgehöftigen Siedlungen im Norden und Osten der Hochländer und einem ausgesprochenen Einzelhofgebiet im Süden und Südwesten.

<sup>1)</sup> Zu diesem Kapitel vergl. Karte 1.

## 2. Äthiopische Dorflandschaften

Die Dörfer Nordhabeschs sind Haufendörfer aus Rund- oder rechteckigen Flachdachhütten mit unregelmäßigem Grundriß, teils enger, teils lockerer gebaut, vorzugsweise in Berglage, die Wohnstätte einer vaterrechtlich bestimmten Sippe oder eines Sippenverbandes. Hier hat jede Sippe und mit ihr jede Familie ihr bestimmtes für dauernd zugeteiltes Besitztum, auf dem jede nach Belieben ihr Gehöft anlegen kann, sofern nicht der Zugang zum Nachbargehöft versperrt wird. Innerhalb der Wohnzone dürfen keine Kulturen angelegt werden. Die Dorfzone ist vom Gemeindeland umgeben, das Sippenbesitz ist. Dieser kann in einer Art Agrarkommunismus gemeinschaftlich genutzt werden, häufiger ist aber wohl, daß jede Sippe und jede Familie das Nutzungsrecht eines bestimmten unveräußerlichen Flächenanteils hat, der periodisch je nach Fruchtfolge neu zugeteilt wird. Ein fester Individualbesitz fehlt. Obereigentümer sind die Sippe und das Dorf. Sinn aller Bodengesetze ist, daß die Dorfgemeinschaft jede Minderung ihrer Zahl zu verhindern sucht, denn nach dem abessinischen Steuerrecht ruht die Steuerlast auf der Gesamtheit des Gemeindebesitzes und muß von der Gesamtheit der Gemeindemitglieder aufgebracht werden. Dorfgemeinschaft und jeder einzelne bilden mit dem Boden, auf dem sie leben, eine untrennbare Einheit.

Als innerster Ring des Gemeindelandes liegt, entsprechend unseren dorfnahen Gärten und Futterwiesen, an den Hängen unterhalb des Dorfes die im allgemeinen gedüngte und terrassierte Ghedena-Flur. Sie ist durch den Anbau von Zukost- und Futterpflanzen gekennzeichnet, die eine größere Pflege erfordern. Außerhalb der Ghedena-Flur bereitet sich in einem zweiten Ringe die dorfferne, nicht gedüngte Beraka-Flur. Ihre periodische Aufteilung und Nutzung erfolgt wahrscheinlich zelgenweise. Die Brachzelgen dienen als Weide. Um die Beraka-Flur schließt sich nach außen das Wildland oder in dichter besiedelten Gebieten die Nachbargemarkung.

Die vorwiegend demokratisch-matriarchalischen Dörfer der Barea und Kunama sind ziemlich dicht und regellos gebaut und liegen mit ihren zwiebelartigen Rundhütten, häufig in den Felsen versteckt, am Hang oder auf der Spitze eines Hügels. Innerhalb der Gehöftumzäunung liegen die kleinen gedüngten Gärten mit Tabakpflanzen. Die durchweg terrassierten, regelmäßig gedüngten Ghedena-Felder werden ohne Brache vorwiegend mit Durra oder Bultuc bestellt. Diese Felder sind Individualbesitz (Anerbenrecht). Die Beraka-Flur ist ein Gürtel wilder Feldgraswirtschaft. Die 2—5 Jahre mit Durra bestellten Felder liegen verstreut in der

als (Brach-) Weide genutzten Dornstrauchsteppe (Gemeindeland, von dem jeder nach Belieben roden kann).

Die Kosodörfer Südäthiopiens sind der Wohnsitz mehrerer Heiratsklassen mit exogamen Heiratsvorschriften. Überall haben die bis zu 2000 Einwohner zählenden festungsartigen Dörfer Hanglage. Gipfellage haben nur die Gutshöfe sozial hochstehender Konso. Die unwahrscheinlich dicht gescharten Gehöfte sind von starken Holzlattenzäunen umwehrt, die sich nach außen zu einer das ganze Dorf umgebenden Pallisade zusammenschließen. Jedes Gehöft zählt entsprechend der Ehefrauenzahl (Polygamie) mehrere Wohnhütten. Hinzu kommen Kuhstall, Speicher, Schuppen. Nirgends fehlt bei der Bedeutung der Fäkaliendüngung eine Abortanlage. Das ganze Dorf ist ein gewachsener Organismus, denn jedes neue Gehöft fügt sich in die Feldflur vorschleppend außen an das Dorf an.

Die Feldflur ist der eindrucksvollste Terrassenfeldbau Äthiopiens. Generationen haben an diesen Anlagen in Gemeinschaftsarbeit gebaut. Trotz allem sind die Terrassen Individualeigentum. Auf den Ghedena-Terrassen wird, wahrscheinlich mit intensiver Fäkalien- und Stallmistdüngung, in brachlosem Einfeldbau vor allem Durra angebaut, auf der Beraka-Flur (untere Terrassen, Talungen) ohne Düngung in Feldgraswirtschaft vorzugsweise Baumwolle. Hier liegen auch die trockenzeitlichen Weiden der unbedeutenden Viehzucht und der Grasgürtel für das zur Dunggewinnung gehaltene Stallvieh.

## 3. Äthiopische Einzelhoflandschaften

Völlig andersartig ist das Bild der Einzelhoflandschaften. Über die immergrünen Waldhänge zwischen 1600 und 3000 m Höhe sind abseits der Straßen auf kleinen Lichtungen die Einödgehöfte Kaffas inmitten ihrer Kulturen verstreut. Weiler- oder dorffartige Zusammenballungen sind außer in der Nähe von größeren Marktplätzen und Ketamasiedlungen selten. Die einzelne Sippe siedelt hier wie in Nordhabesch auf gemeinsamem Sippenbesitz, doch jede einzelne Familie auf ihrer Einödfur. Es gilt das Anerbenrecht. Jüngere Söhne gründen angrenzend an das väterliche Gut im Sippenland ein neues Gehöft. Innerhalb des umzäunten Gehöfts liegen die Wohnhütten (teils Rund-, teils Ovalhütten) des Bauern, seiner Frauen (Polygamie), Diener und Sklaven, Getreidespeicher (nur bei den Gehöften unterhalb der Ensetezone) und kleinere Gartenstücke mit Ensete, Baumkohl und Kaffee bepflanzt. Rings um das Gehöft liegt ein Gürtel wilder Feldgraswirtschaft mit Mais-, Durrafeldern und Brachweiden für die nicht unbedeutende Großviehzucht, das Ganze von einer

Euphorbienhecke umgeben. Dahinter liegt der Privatwald, in dessen Schatten einst Kaffeekulturen angelegt waren. Außerhalb der Hauptsiedlungszone liegt der Allmendewald. Unterhalb derselben ist es der Wildkaffeeewald mit Kaffeesammelwirtschaft. Auf seinen Talgründen leben die negriden Mantscho in verstreuten Hütten. Oberhalb erstreckt sich der Dega-Bambuswald als Bauholzzone.

In den Dschibeländern sind die unbesiedelten Gebirgskämme und Talgründe die natürlichen Grenzsäume (Mogga) zwischen den Stammesgebieten. Abgesehen von den grenznahen Teilen reihte sich, gleichmäßig über die Hügelhänge verteilt, Gehöft an Gehöft. Infolge der dichteren Besiedlung und wahrscheinlich wegen der größeren Getreide- und Weideflächen bei zurücktretendem Ensetebau ist der Wald bis auf zahlreiche Baumgruppen und Gehölze verschwunden. Die einzelnen Besitzungen mit dem Kulturland und dem Gehöft (Kegeldachhütten) im Mittelpunkt sind meist durch lebende Hecken voneinander geschieden. Neben den Wohnhütten liegt der Viehpferch für die großen Rindviehherden und die zahlreichen für Südäthiopien im Gegensatz zu Nordhabsch charakteristischen kleinen Getreidespeicher für das noch nicht gedroschene Getreide. Die Hütten liegen inmitten von Ensete- und Kaffeepflanzungen und kleinen Gärten mit Baumkohl, Knollenfrüchten und anderen Zukostpflanzen.

Das Gehöft ist vom Feldgraswirtschaftsgürtel umgeben, der durch ein Netz von engen Pfaden blockförmig aufgeteilt ist, die als Zugang zu den Getreidefeldern dienen. Sippensiedeln, Boden- und Erbrecht entsprechen denen im Kaffalande.

In Gurage liegen die Gehöfte meist über die weite, flach gewellte Hochebene verstreut. Bei den Gehöften ist in großen Gehegen des Nachts die Herde untergebracht. Das Gehöft ist vielfach von Hecken oder gar Pallisaden, Erdwällen und Gräben umgeben. Alle Gehöfte (Kegeldachhütten) liegen am Rande oder inmitten ihrer großen Ensetepflanzungen. Nur selten trifft man ein Getreidefeld. Häufiger sind dagegen Gemüse-, Knollenfrüchte- und Baumkohlplantagen, die besonders in höheren Lagen, wo die Ensete nur spärlich gedeiht, größere Ausdehnung erlangen. Gehöfte und Ensetepflanzungen sind von großen Weideflächen, überstreut mit Sträuchern und Baumgruppen für die zahlreichen Großviehherden, umgeben. Ein besonderes Wechselland, ein Privatwald oder überhaupt ein Allmendewald größerer Ausdehnung fehlt. Dafür sind zwischen den Ensetepflanzungen für den Hausbau Bambusgehölze angepflanzt, wie sie allgemein typisch sind für die Einzelhofgebiete der Grabenzone.

#### 4. Die Verbreitung der Siedlungsformen in ihrer Beziehung zum Ensete- und Getreidehackbau

Bezeichnenderweise läuft in Südäthiopien die Höhenstufung der Nutzpflanze einer scharfen Höhenstufung der Siedlungsformen parallel: die Durra- (Mais-) und Baumwollzone der Hackbaukolla zeigt allenthalben dörfliche Siedlungsformen. Mit Beginn der Ensetezone in der Hackbau-Woina Dega erscheint sofort der Einzelhof. Die Höhengrenze der Siedlungsformen liegt entsprechend der der Ensete noch über 1500 m und in den Talungen und der Grabenzone höher als am offenen Hochlandabfall. Ganz entsprechend fällt auch die obere Höhengrenze der Siedlungen in Südäthiopien im allgemeinen mit der der Ensete zusammen, zumal ausgedehntere Hochflächen über 3000 m, die zur Entwicklung einer weiteren Siedlungszone auf anderer der Höhenglage angepaßter wirtschaftlicher Grundlage hätte führen können, in Südäthiopien selten sind. Eine Ausnahme bilden die Gomarohochfläche in Gurage mit Gerstenbau und die Arussihochflächen als Almzone mit Weilersiedlungen für das Vieh der tiefer siedelnden Ackerbauern. Aufgelassene Felder zeigen aber an, daß früher hier auch Getreidebau gepflegt wurde. Im übrigen wird heute die obere bäuerliche Siedlungsgrenze in 3000 m von den amharischen Ketamasiedlungen überschritten.

Im Gegensatz zu den vertikalen fallen die regionalen Verbreitungsgrenzen der Ensete und des Einzelhofs heute keineswegs zusammen. Während die Ensetekultur allmählich ausklingt, reicht das Einzelhofgebiet noch weit über das Gebiet der Ensete hinaus in die reine Getreidepflugbaulandschaft von Mittelhabsch hinein. Auffällig ist das Zusammenfallen von inselhaften Einzelhof- und Ensetegebiet in Mittelhabsch inmitten von Getreidedorflandschaften. Der Wechsel in der Siedlungsform und das Auftreten des Einzelhofs im Zusammenhang mit der Ensete wird zwar immer wieder als Beobachtung von den Reisenden registriert, aber erst die *Frobenius-Expedition* vermutet einen Zusammenhang zwischen Ensete und Siedlungsform.<sup>20)</sup> Aus dieser Korrelation glaube ich schließen zu dürfen, daß überall dort, wo wir heute Reste der Ensetekultur oder den Einzelhof innerhalb des natürlichen Verbreitungsraumes der Ensete antreffen, das fehlende Element einst vorhanden war. Aus diesem Grunde nehme ich an, daß innerhalb des natürlichen Verbreitungsraumes der Ensete das Ensete-Einzelhofgebiet in Süd- und Mittelhabsch bis zur Takazze-Linie und möglicherweise im Hararhochlande verbreitet war. Aus natürlichen Gründen (Trockenheit,

Höhenlage) können allerdings im Ostteil von Mittelhabesch größere Gebiete von jeher dem Getreidebau mit mehrgehöftiger Siedlungsweise vorbehalten gewesen sein; ferner kann die mancherorts im Hararhochlande beobachtete Streusiedlung eine sekundäre Entwicklung sein, als Folge zunehmender landwirtschaftlicher Intensivierung in befriedetem Raum.

Alle mehrgehöftigen Bauernsiedlungen des Hochlandes bis auf das Amarogebirge liegen in den Getreidebaugebieten. Auch außerhalb des Hochlandes fallen alte Getreidebauzonen in den trockenen Hang- und Fußregionen (Kunama, Barea, Konso) mit alten Dorfsiedlungsgebieten zusammen. Umgekehrt ist aber der Getreidebau keineswegs auf die mehrgehöftigen Siedlungen beschränkt. Durch Überschneidung mit der über die Ensetezone hinausgreifenden Einzelhofzone kommt es zur Entwicklung einer neuen Kulturlandschaftsform des äthiopischen Hochlandes, dem Getreide-Einzelhofgebiet. Ich glaube aber nicht, daß jene Einzelhofzone im Getreidebau eine dieser Landbauform zugeordnete Siedlungsform ist und sich mit ihr entwickelt hat. Ich bin der Auffassung, daß die mehrgehöftigen bäuerlichen Siedlungen in einem ähnlichen ursächlichen Zusammenhang zum äthiopischen Getreidehackbau stehen wie der Einzelhof zum Ensetehackbau. Erscheinungen wie die Getreide-Einzelhofgebiete sind aus Verschiebungen der Verbreitungsgrenzen der Kulturpflanzen (Rückgang des Ensetebaus zugunsten des Getreidebaus) entstanden, denen die Siedlungsformen als das stabilere Element noch nicht nachgekommen sind. Diese Abhängigkeiten sind die entscheidenden.

##### *5. Arbeitsbedingungen des Getreide- und Ensetehackbaus als Ursache der Siedlungsformen*

Der Gegensatz der Siedlungsformen geht vermutlich auf die Zweiteilung des äthiopischen Urhackbaus zurück. Die dörflichen Siedlungsformen entwickelten sich im Getreidehackbau vor der Entstehung des äthiopischen Pflugbaus. Das Siedeln in Einzelhöfen geht auf den Ensetehackbau zurück. Dorf und Einzelhof sind in den äthiopischen Hochländern entwicklungsgeologisch gleich alt.

Den Hauptanreiz zum Zusammensiedeln der Getreidebauern gab die Arbeitsregelung, insbesondere die Gemeinschaftsarbeit im äthiopischen Urhackbau. Ursprünglich mögen jene Gemeinschaftssiedlungen in Nordäthiopien kleine (Sippen-) Weiler gewesen sein. Der große Flächen erfordern extensive Getreidebau Nordhabesch mit der Vielzahl der angebauten Nutzpflanzen erlaubte kaum einen blockförmigen Einzelbesitz, sondern führte zu einer Verteilung

der Ackeranteile auf die verschiedenen Lagen der Gemarkung und zu einer Anlage der Gehöfte in den Punkten, die zu allen Feldern am günstigsten lagen. Die notwendige Abstimmung der Feldarbeiten und ihre Kurzfristigkeit führte innerhalb des Getreidehackbaus zur Zelgenflur und zur Gemeinschaftsarbeit auf Gemeinbesitz bei Teilung der Erträge. Dieser früher allgemeinere Agrarkommunismus scheint erst später durch privatrechtliche Formen des Besitzes und durch Gemeinschaftsarbeit auf der Grundlage gegenseitiger Hilfeleistung teilweise abgelöst worden zu sein, eine Entwicklung, die heute noch nicht abgeschlossen ist. So entstand das Getreidehackbaudorf noch vor dem Pflugbau. Auf der Grundlage des Hackbaudorfes entwickelte sich das heutige Steuerrecht, sofern es nicht eine Übertragung südarabischen Rechtes durch die axumitische Staatsgewalt gewesen ist. Nachdem dieses Dorf aus den Notwendigkeiten des Getreidehackbaus durch Boden- und Steuerrecht zu einer festen traditionsgebundenen Form geworden war, konnte es nur schwer wieder aufgelöst werden, selbst nachdem sich wesentliche Voraussetzungen änderten.

Im Ensetehackbau dagegen, der infolge der andersartigen Wachstumsbedingungen keine Gemeinschaftsarbeit erfordert, fehlte ein wichtiger Antrieb zur Gemeinschaftssiedlung. Die kleinen Flächen und die fortlaufende Ernte der Ensetepflanzungen erübrigen bzw. verbieten einen weiten Weg zur Wohnstätte und veranlassen den Bauern, sein Gehöft neben oder in die Ensetepflanzung zu legen. Die aus seinen Nachkommen sich entwickelnden neuen Hausstände legen ihre neuen Gehöfte und Kulturen außerhalb der väterlichen Pflanzung im angrenzenden Wald oder Weideland an. Auch für die bedeutende Großviehzucht in den Ensetegebietern dürfte eine größere Zusammenballung von Gehöften mit Ensetepflanzungen unzuweckmäßig sein. So waren alle Voraussetzungen zur Entwicklung der Einzelhofsiedlung gegeben, der als Siedlungstyp ebenso beständig blieb wie das Getreidehackbaudorf. Die Ensete-Einzelhof- und die Getreidedörfer auf der Grundlage des Hackbaus erwiesen sich in ihrem Verbreitungsgebiet als wohlausgeglichene Organismen, die auch gegeneinander im Gleichgewicht waren und bis zur Gegenwart nur zu geringen gegenseitigen Verschiebungen führten. Bei ursprünglich gleicher Wirtschaftsform waren beide ausschließlich durch die natürlichen Vorbedingungen der in ihnen angebauten Nutzpflanzen bestimmt. Erst die Einführung des Arbeitskraft sparenden Pflugbaus im Getreidebau scheint den ursprünglichen Gleichgewichtszustand gestört zu haben. Ohne Änderung der Siedlungsform verband sich die neue Wirtschaftsform mit dem schon Bestehen-

den im Getreidebau zum Getreidepflugbaudorf. Da gegenüber dem Getreidepflugbau die Arbeitsvorteile des Ensetehackbaus geringer sind, dringt der Getreidepflugbau in die Gebiete der Ensetehackbau-Einzelhöfe ein. Es entsteht die Getreidepflugbau-Einzelhof-Landschaft. Erst nachträglich scheinen sich die Getreideeinzelhofsiedlungen allmählich in Dorfsiedlungen umgewandelt zu haben.

### 6. Siedlungsformen und Schutzbedürfnis

Die vorherrschende Berg- und Spornlage der äthiopischen Dörfer, die siedlungsleeren befestigten Grenzzonen der Einzelhofgebiete zeigen, daß die Anlage und wahrscheinlich auch die Form der Siedlungen sehr stark durch das Schutzbedürfnis bestimmt sind. In den offenen, übersichtlichen Getreidebau-landschaften ist die geschlossene Bergsiedlung die beste Schutz- und Verteidigungsmöglichkeit für Familie, Vieh, Gehöft, Getreidevorrat und Geräte. Unter Ausnutzung der Unübersichtlichkeit des natürlichen Waldes oder der waldartigen Pflanzungen war im Ensetegebiet die Streusiedlung die geeignetste Schutzsiedlung. Sie zwingt den Angreifer zur Zersplitterung seiner Kräfte, das Überraschungsmoment ist weitgehend ausgeschaltet. Der Verlust der Hütten ist bei dem Reichtum an Baumaterial (Wald, Bambus) weniger tragisch, die Nahrungsvorräte gegen Zugriff besser geschützt. Für Vieh und Menschen bietet die Landschaft gute Versteckmöglichkeiten. So hatte die Waldnatur nicht nur über den Rodungsvorgang zur Anlage der Wirtschaftsflächen Einfluß auf die Siedlungsform, sondern auch direkt als natürliches Schutzkleid der Wohnstätten des Menschen, eine Aufgabe, die nach der Rodung von der Hauptnahrungspflanze, der Ensete, übernommen wurde.

Die äthiopischen Chroniken liefern deutliche Beweise, welche Bedeutung der Wald im Leben des Äthiopiens hat: systematische Entwaldungen zur Sicherung der Verbindungswege, zur Schaffung von Angriffsmöglichkeiten für die Amharen und zur Abwehr der Galla. Diese Entwaldungen sind vielfach Sinnbild dafür, daß die abessinische Kultur von einem neuen Gebiet Besitz genommen hat: militärische Entwaldung, Unterwerfung, Christianisierung durch Stadt-, Kirchen- und Klostergründungen sind die Marksteine einer solchen in der Geschichte wiederholt belegten Entwicklung. Ich vermute, daß die heutige charakteristische Baumarmut der abessinischen Hochflächen nicht nur eine Folge der Feldbrand- und Weidewirtschaft im Getreidebau, sondern jener systematischen Entwaldungen der Vergangenheit ist. Eine solche Baumarmut ist besonders charakteristisch für alte abessinische Grenzlandschaften (Schoa, Godscham, Bali) im

Gegensatz zu angrenzenden baumreichen Landschaften (Kutai, Sidamo). Stets erweisen sich die amharischen Volksgruppen als Wald- und Baumvernichter, die nichtamharischen (Sidama) als Wald- und Baumerhalter. Die Galla, die beide Volksgruppen überlagerten, haben an diesen Verhältnissen nichts geändert. So sind heute in reinen Gallagebieten solche alten urkundlich belegbaren Volkstums- und Kulturgrenzen noch wirksam, indem baumlose Landschaften vielfach unvermittelt mit baumreichen Landschaften wechseln (Salale-Kutai).

Die Ensetelandschaften dürften kaum ihren Schutzcharakter verloren haben, als durch zunehmende Bevölkerungsdichte und Herunterwirtschaftung der Wald allmählich verdrängt wurde. In Erkenntnis ihres Schutzwertes wurden die Ensetepflanzungen in Grenzlandschaften umfangreicher angelegt, als es wirtschaftlich notwendig war. Es war Brauch, Besiegten die Rodung eines bestimmten Teiles ihrer schützenden Ensetepflanzungen aufzuerlegen. Wo im Laufe der Entwicklung der Ensetebau aufgegeben wurde, ohne daß sich die Siedlungsform den veränderten Verhältnissen anpaßte, wirkte sich die Streusiedlung vielfach verhängnisvoll aus. Gerade die Getreideeinzelhofgebiete sind als erste den Galla zum Opfer gefallen. So wird etwa die Hälfte des heutigen Verbreitungsgebietes der Einzelhofsiedlungen von Galla sprechenden Menschen bewohnt, ohne daß sie die eigentlichen Schöpfer dieser Siedlungsform gewesen sind.

### 7. Siedlungsformen und Volksgruppen

In der Betrachtung der Beziehungen der Siedlungsformen zu den Volksgruppen Äthiopiens beschränke ich mich auf die Hochlandgebiete. Das Wohngebiet der abessinischen Volksgruppen, d. h. das Gebiet der in der materiellen und geistigen Kultur und zum Teil auch rassisch semitisierten Kuschten (Amharen, Tigräi) fällt in das Dorfsiedlungsgebiet. Auffallend ist, daß die Südwestgrenze der Amharen sich ziemlich scharf an die Grenze der Siedlungsformen zu halten scheint. Das hier liegende größere Weilersiedlungsgebiet überdeckt die Mischungszone zwischen Amhara- und Galla-Sprechenden. Das Wohngebiet der kuschitischen Sidamastämme, zu denen auch die sprachlich semitisierten Guragestämme gehören, liegt fast ganz im Einzelhofgebiet. Nennenswerte Ausnahmen sind Getreidehackbaudörfer der Sidama unter der Ensetezone. Alle anderen Volksgruppen sind nicht so stark an bestimmte Siedlungsformen gebunden. Die nilotischen Völker am West- und Südrand der äthiopischen Hochländer benutzen unabhängig von Stammesgrenzen, je nachdem, ob sie innerhalb oder außerhalb des natürlichen

Verbreitungsgebietes der Ensete siedeln, beide Siedlungsformen. Abweichend hiervon siedeln in der Volksgruppe der Konso-Burdschi-Gardulla, die Konso als Getreidebauern und die Amaro trotz Ensetebau in Dörfern. Die Gardulla und Burdschi mit Ensetebau in Einzelhöfen. Am abwechslungsreichsten sind die Siedlungsformen bei den Galla. Im Hararhochlande, in Schoa und Wollo-Galla ist es ein buntes Gemisch von Dörfern, Weilern und Einzelhöfen, in Südhabesch fast ausnahmslos Einzelhöfe, in Arussi kleine Weiler. Die Galla sind das beste Beispiel dafür, wie wenig gegenwärtige Volksgrenzen in Äthiopien eine Bedeutung für die Abgrenzung der Siedlungsformen haben. Entscheidend sind die alten Grenzen der Wirtschaftsformen. Die dörfliche Siedlungsweise trotz Ensetebau im Amarogebirge findet darin ihre Erklärung, daß hier als seltene Ausnahme ehemaliger Getreidebau durch Ensete verdrängt worden sein muß (Reste von terrassierten Feldern).

#### a) Schöpfer der Einzelhofsiedlung

Bei Beantwortung der Frage, wer die Schöpfer der Getreide-Dorf- und Ensete-Einzelhof-Landschaften sind, muß berücksichtigt werden, daß die Volkstumsverhältnisse der äthiopischen Menschen niemals beständig waren, sondern daß die Volksgrenzen durch Wanderung und Umwandlungen bis zur Gegenwart in ständigem Flusse sind. Man ist heute der Auffassung, daß der größte Teil von Mittelhabesch und Südäthiopien von Sidamavölkern bewohnt war. Soweit sie nicht vorher amharisiert wurden, sind sie bis auf die heutigen Restgebiete in den Galla aufgegangen. Der Zusammenklang zwischen der Verbreitung von Einzelhofsiedlung, Ensetebau und Sidamavolksgruppe und anderen Kulturresten (Gadasytem, Megalithkultur) unter Berücksichtigung der Veränderungen im Laufe der äthiopischen Geschichte läßt vermuten, daß sie die Zeugen eines ehemals einheitlichen Kulturbezirks im südlichen Äthiopien waren. Vermutlich waren aber nicht die Sidama seine Schöpfer, sondern die den Hamiten zumindest in Süd- und Westäthiopien vorangegangene Neger-schicht (Bantu, Niloten), sofern diese selbst nicht wesentliche Teile ihrer Kultur von der ältesten in Äthiopien nachweisbaren Volksschicht, den Pygmäen, übernommen haben; denn ein Teil der Sidama (z. B. Kaffitscho) ist erst in verhältnismäßig junger Zeit in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert. Dabei ist es mit der Vorbevölkerung in ähnlicher Weise zu kulturellen Verschmelzungen gekommen wie es später zwischen Sidama und Galla der Fall war. Diese sidamaisierten Neger sind heute Einzelhofsiedler. Wo der Neger nicht sidamaisiert ist, kann er auch

im Grenzgebiet der Ensetezone (Amarohochland) auch Dorfsiedler sein. Allerdings bedarf in allen diesen Fällen der Verlauf der Siedlungs-, Sprach- und Rassengrenze noch einer genauen örtlichen Festlegung.

Wir vermuten, daß solche den (Bantu-) Negern oder Pygmäen nahestehenden Volksgruppen in Südäthiopien die Schöpfer der Ensete-Hackbau-Einzelhof-Siedlungsform waren. Das engere Ursprungsgebiet von Ensetebau und Einzelhofsiedlung (zunächst ohne Großviehzucht) ist vermutlich im Bereich der Grabenzone zu suchen. Von dort hat sich der Ensetebau durch den Neger in den südäthiopischen Waldgebieten verbreitet. Ähnlich wie später die Galla sind die hamitischen Einwanderungswellen (Sidama) als Großviehzüchter in jene Waldgebiete eingedrungen. Sie übernahmen von der vorangehenden Negerbevölkerung Ensetebau und Einzelhofsiedlung, verbanden sie mit der Großviehzucht zu der heute noch andauernden Einheit und verbreiteten sie über das Hochland von Südäthiopien und Mittelhabesch. Die Ensete-Einzelhofsiedlung in Verbindung mit der Großviehzucht ist also überall dort entstanden, wo Sidama in die schon vorhandenen Ensetegebiere und von dort in bis dahin unbesiedelte Waldgebiete des inneren Hochlandes eingedrungen sind oder wo sich ihr sprachlich-kultureller Einfluß in Verbindung mit der Großviehzucht in angrenzenden Gebieten geltend machte. Ein Vordringen des Ensetebaus ohne oder in Verbindung mit der Einzelhofsiedlung in Gebieten ehemaligen Getreidebaus mit dörflicher Siedlung dürfte nur in geringem Umfange vorgekommen sein (Amarohochland). Die letzte große Hamiteneinwanderung der Galla hat das Bild der Ensete-Einzelhofkulturlandschaft nicht wesentlich geändert. Die Einwanderung dieser reinen Großviehzüchter bedeutete nur die Wiederbelebung eines Vorganges, der in seinen wirtschaftlichen und siedlungsgeographischen Rückwirkungen schon einmal in gleicher Weise mit der Sidama-Einwanderung stattgefunden hatte. Wenn auch das Dorfsiedlungsgebiet im Wesentlichen im semitischen Sprachbereich liegt, so können wir allerdings in dieser vorzugsweise städtischen semitischen Volksschicht nicht die Schöpfer der Getreide-Pflugbau-Dörfer erblicken.

#### b) Schöpfer der Dorfsiedlungen

Vermutlich hat, ähnlich wie in den südlichen, auch in den nördlichen Hochlandsgebieten eine von den verschiedenen Einwanderungsschichten kaum gestörte Entwicklung der Landwirtschafts- und Siedlungsformen stattgefunden. Der sich ursprünglich auf den Norden Habeschs beschränkende äthiopische Pflugbau ist die stetige und

nur durch die semitische Einwanderung beschleunigte Fortentwicklung des uralten Getreidehackbaus mit dörflicher Siedlungsweise. Sein Träger ist die heute semitisierte Hamitenschicht. Möglicherweise ist aber nicht sie der Schöpfer dieser Wirtschafts- und Siedlungsform gewesen, sondern die ihr vorangehende nilotische Schicht (Kunama, Barea) und in Südäthiopien die Konso. Es ist möglich, daß diese ersten Einwanderer bereits als Hackbauern in die trockenen, offenen Teile der Hochländer und der Randgebiete gekommen sind und bereits einige Getreidearten mitgebracht haben. Möglich aber ist auch, daß die Schöpfer des äthiopischen Getreidehackbaus als Sammler und Jäger eingewandert sind. Außerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes der Ensete lebten sie vom Sammelertrag der in Äthiopien wild vorkommenden Gräser (Teff), die sie allmählich in Form des Stockbaus in Kultur nahmen, d. h. das Grabwerkzeug der Sammler und Jäger wurde zum Feldgerät der Hackbauern. Die besonderen Arbeitsbedingungen des Getreidehackbaus führten zur Entwicklung der dörflichen Siedlungsweise. Von diesen mutmaßlichen Ursprungsgebieten (Nordhabsch, Harar, Konso) wurde der Getreidebau vermutlich zunächst ohne Großviehzucht durch Niloten und später durch Hamiten in die von Natur ihm zusagenden Gebiete verbreitet. Die gleichen Hamiten, die als Sidama im Süden, im Bereich des Ensetebaus, zu Großvieh züchtenden Ensetehackbauern mit Einzelhofsiedlung wurden, entwickelten sich in den alten Getreidebaugebieten des Nordens zu Großvieh züchtenden Getreidehackbauern mit Dorfsiedlungen.

Die Einwanderung der Semiten gab den Anlaß dazu, daß sich der alte Grabstockbau in Verbindung mit der Großviehzucht stetig zu einem Grabstockpflugbau fortentwickelte, ohne daß sich im übrigen an den wirtschaftlichen und siedlungsgeographischen Verhältnissen des alten Getreidebau-Dorfsiedlungsgebietes irgend etwas Wesentliches änderte. Nur wurde mit dem Pflugbau das bis dahin bestehende Gleichgewicht zwischen den beiden großen Landwirtschaftsräumen gestört. Als Wirtschafts- bzw. Siedlungsform des durch die gleiche semitische Einwanderung geschaffenen axumitischen Reiches haben sich Getreidebau, Pflugbau und dörfliche Siedlungsweise zusammen mit der politischen und kulturellen Ausbreitung des Reiches nach Süden vorgeschoben und dort im Zuge der allgemeinen kulturellen Angleichung zwischen Unterworfenen und Eroberern mehr und mehr auf Kosten der alten Form Boden gefaßt. Am stärksten hat sich der Getreidebau auf Kosten des Ensetebaus verbreitet, aber auch der Pflugbau ist heute fast überall anzutreffen. Nur sehr allmählich geht die Ausbreitung der dörflichen Siedlungsformen vor sich unter gleichzeitiger Verdrängung der Einzelhofsiedlung. Diese unterschiedlichen Ausbreitungsgeschwindigkeiten führten zur Entstehung der großen zwischen den Getreide-Dorf- und Ensete-Einzelhof-Siedlungsgebieten liegenden Zone des Getreide-Einzelhofes. Ihrer Entstehung nach kann es sich dabei nicht um eine Dauererscheinung handeln, es sei denn, daß sich durch die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Zukunft wesentliche, die Siedlungsformen als solche bestimmende Voraussetzungen ändern.

#### Literatur

<sup>1)</sup> Eduard Hahn, Die Entstehung der Pflugkultur. Heidelberg. 1909. Von der Hacke zum Pflug. Lpz. 1914.

<sup>2)</sup> Georg Friederici, Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas. Bd. I—III. Stgt. 1926—36.

<sup>3)</sup> K. Sapper, Allg. Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Bln. 1930.

<sup>4)</sup> Hermann Baumann, The division of work according to sex in African hoe culture. Africa. I,3 London. 1928. Vaterrecht und Mutterrecht in Afrika. Zeitschrift für Ethnologie. Bd. XLVIII. 1926.

<sup>5)</sup> Paul Leser, Entstehung und Verbreitung des Pfluges. Anthroposbibliothek. III,3. Münster i. W. 1931.

<sup>6)</sup> Giovanni Vitali — Enrico Bartolozzi, Strumenti agricoli indigeni del Africa Orientale Italiana. Firenze. 1939.

<sup>7)</sup> E. A. Wallis Budge, The miracles of the blessed Virgin Mary. Lady Meux Manuscripts Nr. 2—5 London. 1900.

<sup>8)</sup> Paolo Graziosi, „Le pitture rupestri dell' Ambà Focadà (Eritrea). Rassegna di studi etiopici. Bd. I, 1. Roma. 1941.

Antonio Mordini, Un riparo sotto roccia con pitture rupestri nell' Ambà Focadà. Rassegna di studi etiopici. Bd. I,1. Roma. 1941.

<sup>9)</sup> G. Damilli, e. O. Marinelli, Risultati scientifici di un viaggio nella Colonia Eritrea. Firenze. 1912.

<sup>10)</sup> H. Breuil, Peintures rupestres préhistoriques du Harar (Abyssinie). L' Anthropologie Tome XLIV, Paris. 1934.

<sup>11)</sup> Carl Rathjens u. Hermann v. Wissmann, Rathjens-v. Wissmannsche Südarabienreise. Bd. 3. Landeskundliche Ergebnisse. Hamburg. 1934.

<sup>12)</sup> Felix v. Luschan, Zusammenhänge und Konvergenz. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 48/49. 1919.

<sup>13)</sup> J. Derenbourg u. Hartwig, Nouvelles études sur l' épigraphie du Yemen. Journal Asiatique. VIII. Tome II. Paris. 1883.

<sup>14)</sup> Fernande Hartmann, L' agriculture dans l' ancienne Egypte. Paris. 1923.

<sup>15)</sup> Egon Freiherr von Eickstedt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Stgt. 1934.

<sup>16)</sup> P. Petri Paez, S. I. Historia Aethiopiae. Beccari. C. S. L.: Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales. Bd. 1905. Vol. II u. III. Roma. 1905.

P. E. D. Almeida, Historia Aethiopiae. Beccari: Rerum Aethiopicarum. Vol. V—VIII. Roma. 1907.

Ludolfi alias Leutholf dicti Historia Aethiopia. Frankfurt a. M. 1681.

<sup>17)</sup> Ignatius Guidi, Annales Johannis I. Jyasu I, Bakaffa. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Scriptorum Aethiopicarum-Versio. Series altera Tome V Paris

<sup>18)</sup> *Richard Runge*, Die Bananenkultur geographisch, wirtschaftlich und kulturhistorisch betrachtet. Peterm. Mittl. 169. 1911.

*Franz Stuhlmann*, Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika. Bln. 1909.

*E. Werth*, Zur Natur- und Kulturgeschichte der Banane. Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde. Bd. XIV. Stgt. 1917.

<sup>19)</sup> *N. J. Vavilov*, The wheats of Abyssinia and their place in the general system of wheats. Bull. of applied botany, genetics and plant-breeding, 51. Suppl. Leningrad. 1931.

*G. Selianow*, Agroklimatische Zonen von Abessinien. Bull. appl. botany. Vol XXIV/V. Leningrad. 1923—30.

*R. J. Rozhevicz*, Das abessinische Brotgetreide. Eragrostis Teff (Zucc.) Trotter. Bull. appl. botany. Leningrad. 1928.

*A. Orlov*, The barleys of Abyssinia and Eritrea. Bull. appl. botany. Vol. XX. Leningrad. 1929.

*A. J. Ivanov*, The Sorghum of North-Eastern Africa and South Western Arabia. Bull. appl. botany. Vol. X. Leningrad. 1929/30.

<sup>20)</sup> *Ad. E. Jensen*, Im Lande des Gada. Stgt. 1936.

<sup>21)</sup> *Enrico Cerulli*, Etiopia Occidentale. 2 Bde. Roma. 1929.

*Ders.* Il Sultanato dello Scioa nel secolo XIII. Rassegna di Studi etiopici. Bd. I—III. Roma 1936—39.

*Ders.* Studi Etiopici. Bd. I—III. Roma 1936—38.

## KLIMABEDINGTHEIT UND WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHE STRUKTUR DER FARMWIRTSCHAFT UND FARMSIEDLUNG IN SÜDWESTAFRIKA

J. F. Gellert

Mit 5 Abbildungen

### Inhalt:

Einleitung  
 Räumliche Gliederung, Niederschlag und Niederschlagsschwankung  
 Struktur der Farmwirtschaft  
 Bestockungsweise  
 Viehwirtschaft (Geburten, Verluste, Nutzung)  
 Tragfähigkeit, Nutzung und Wert des Weideviehes  
 Weidewirtschaft  
 Bestockungsgrad und Dürreempfindlichkeit der Farmen  
 Die Größe der Farmbetriebe und die Siedlungskapazität von SWA  
 Der Pflanzenanbau  
 Arbeitskräfte und Farmeingeborene  
 Kleinfarm und Kleinsiedlung  
 Ranchbetriebe  
 Struktur und Standorte der Farmbetriebe  
 Die Grenzen der Wirtschaft und Siedlung in SWA

### Einleitung

Nachdem durch die Arbeiten von *C. Troll*, *L. Waibel* und anderen eine ökologisch-geographische Betrachtung und Untersuchung der überseeischen Landwirtschaft, insbesondere der von Europäern begründeten und geleiteten Pflanzwirtschaft in den tropischen Gebieten Afrikas und der anderen Erdteile, im Hinblick auf ihren Standort und ihre betriebswirtschaftliche Struktur und koloniale Eigenart eingeleitet und entwickelt worden war, wurde es die Aufgabe der weiteren landwirtschaftsgeographischen Erforschung dieser Länder, Methoden und Unterlagen zu gewinnen für eine ebensolche Betrachtung und Erfassung der Viehwirtschaft. Mit seiner Mischung von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben, von Rinder- und Schafwirtschaft verschiedener wirtschaftlicher Zielsetzung in Verbindung mit etwas Pflanzenanbau erschien hierzu Südwestafrika (SWA) be-

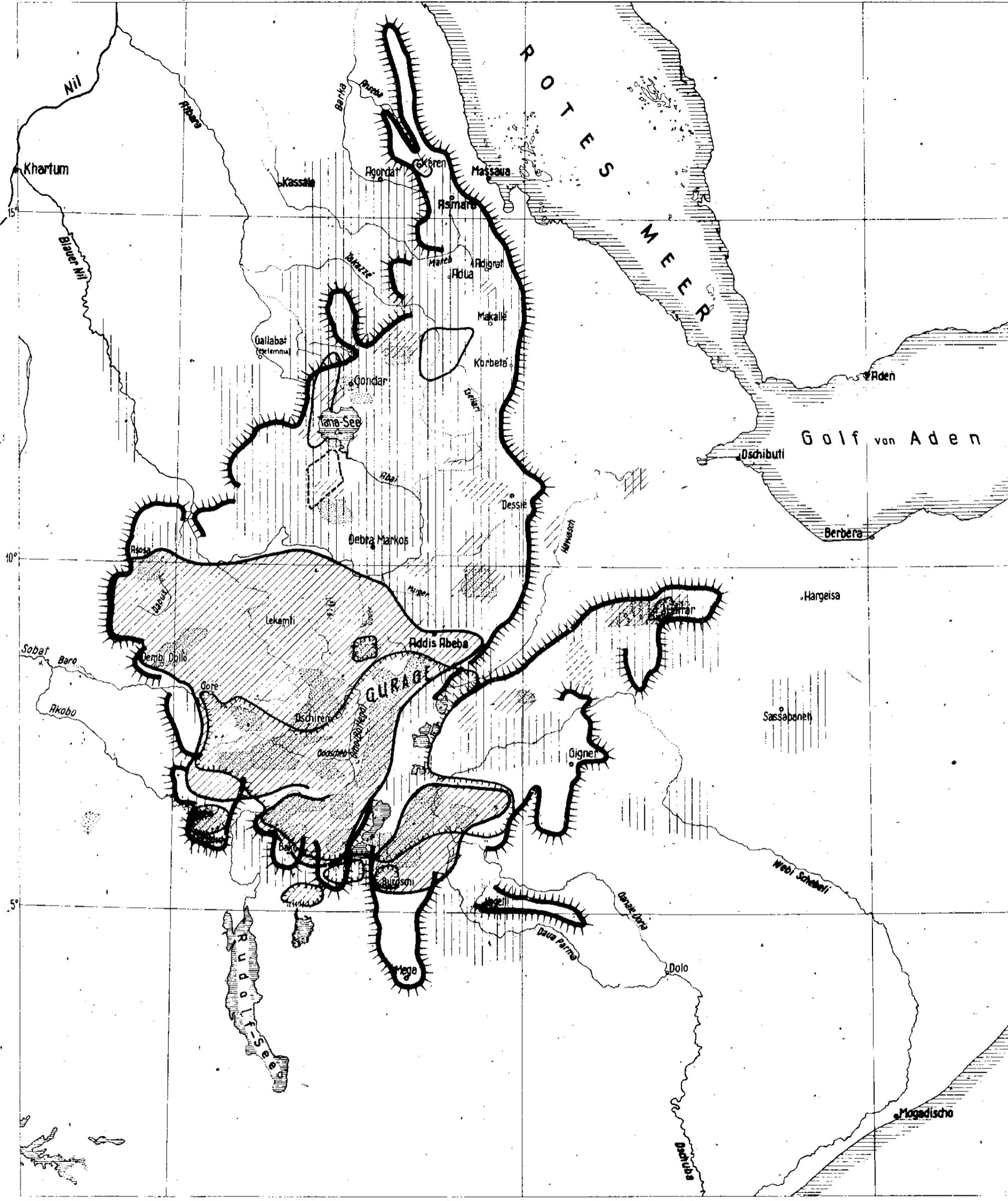
sonders geeignet. Tatsächlich gelang es von hier aus, einen Schlüssel zu finden, nicht nur zur Erfassung der überseeischen Viehwirtschaft, sondern auch zur Vertiefung unserer Kenntnis von den Strukturen der tropischen und subtropischen Pflanz- und Gemischtwirtschaft.

Von einigen wenigen Bemerkungen abgesehen, die *F. Jaeger* in seinen Beiträgen zur Landeskunde von Südwestafrika in den Ergänzungsheften 14, 1920 und 15, 1921 der „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ gibt, bot jedoch nur die von *J. Gad* in den Abhandlungen des Hamburger Kolonialinstitutes 1917 veröffentlichte Arbeit über „Die Betriebsverhältnisse der Farmen des mittleren Hererolandes in Südwestafrika“ ins einzelne gehende Materialien und Betrachtungen über die Farmwirtschaft in SWA. Da *Gad* infolge der Furcht der Farmer vor Mißbrauch der ihm mitgeteilten Daten es vermeiden mußte, diese in ihrer räumlichen und betriebsmäßigen Zusammengehörigkeit je Farm wiederzugeben, ist die Verwendbarkeit seiner Mitteilungen für weitere Untersuchungen sowohl betriebswirtschaftlicher als besonders auch geographischer Art außerordentlich gering. Die Arbeit gewährt jedoch einen guten Einblick in die Betriebsverhältnisse der südwestafrikanischen Farmen ganz allgemein. Mit Fragen der tierischen Akklimatisation und der Tierzucht der Farmwirtschaft in SWA befaßt sich in neuerer Zeit *H. Halenke* (Mittg. d. Gr. dt. kolonialwirtschaftl. Untern. V. 1942) in übersichtlicher Weise.

35°

40°

45° O. Greenw.

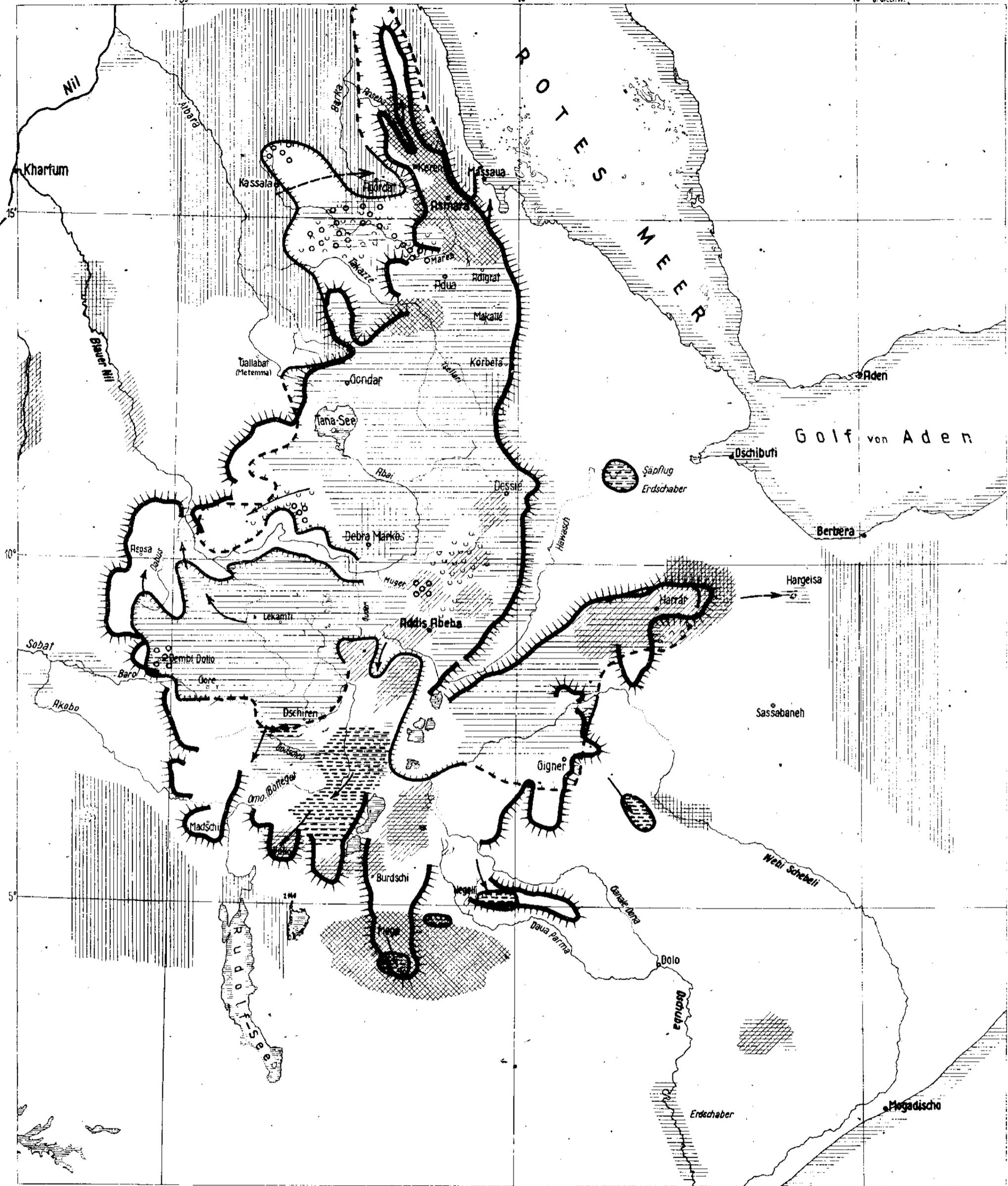


Erdkunde Bd. II, Lfg. 4-6., 1948  
 Ferd. Dümmers Verlag Bonn

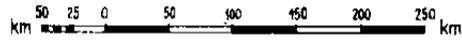


Druck: Willy Graßchen, Dortmund

- Rand des Abessinischen Hochlandes
- Geschlossenes Einzelhofgebiet
- Heutige Verbreitung der Musa Ensete
- Agau-Völker
- Mehrgehöftige Siedlungen (Dörfer, Weiler)
- Isolierte Einzelsiedlungen (z.T. fraglich)
- Musa Ensete oder Musa Paradisiaca, fraglich
- Gebiet der Sidama-Völker
- Reste der Agau-Völker

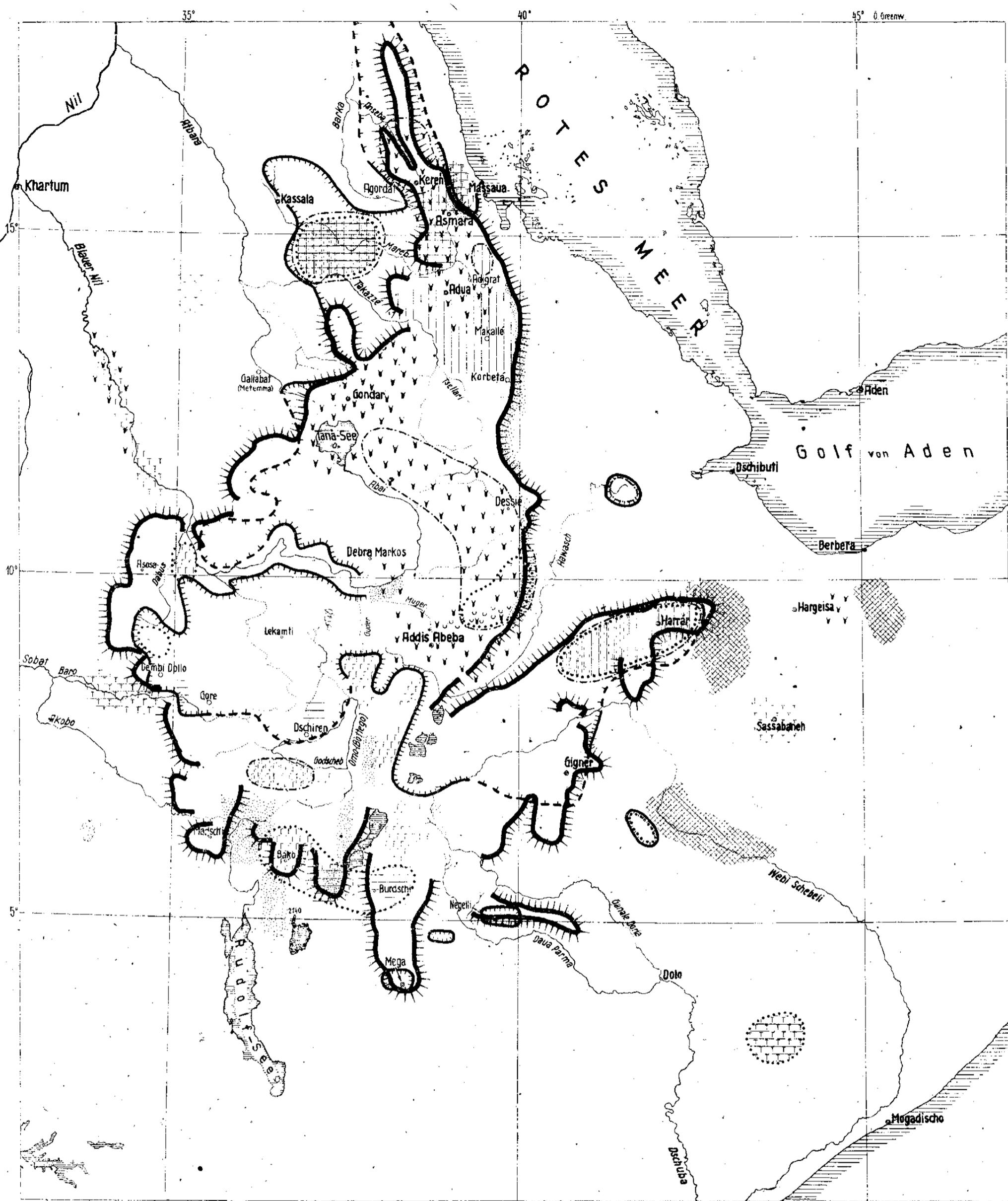


Erdkunde Bd. II, Lfg. 4-6, 1948  
Ferd. Dümmers Verlag Bonn

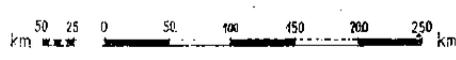


Druck: Willy Gröbchen, Dortmund

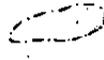
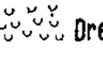
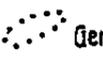
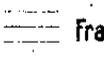
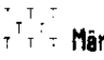
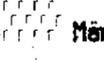
- |  |                                       |  |                                       |  |                               |  |                                    |
|--|---------------------------------------|--|---------------------------------------|--|-------------------------------|--|------------------------------------|
|  | Rand des Abessinischen Hochlandes     |  | Pflugbau vereinzelt im Hackbauggebiet |  | Esel oder Pferd als Pflugtier |  | Ausbreitungsrichtung des Hackbaues |
|  | Grenze des Pflugbaues (z.T. fraglich) |  | Arbeitsrinder:                        |  | Kamel als Pflugtier           |  | Hackbau                            |
|  | Ausbreitungsrichtung des Pflugbaues   |  | Pflugoehsen                           |  | Menschenpflug                 |  | Grabstockbau                       |
|  |                                       |  | Lastochsen                            |  |                               |  | Pflanzstockbau                     |
|  |                                       |  | Kühe                                  |  |                               |  |                                    |



Erdkunde Bd. II, Lfg. 4-6, 1948  
 Ferd. Dümmlers Verlag Bonn



Druck: Willy Gröbchen, Dortmund

-  Rand des Abessinischen Hochlandes
-  Grenze des Pflugbaues (z.T. fraglich)
-  Stockdreschen
-  Dreschen durch Ochsen
-  Dreschen durch Pferde
-  Gemeinschaftsarbeit
-  Frauenarbeit
-  Frauenarbeit beim Dreschen
-  Frauenarbeit bei der Feldbestellung
-  Terrassenkulturen
-  Männer im Stockbau
-  Männer im Hackenbau
-  Dreschen durch Männer